

My Little Pony Friendship is Magic
For my Sisters
Der vergessene Prinz

Teil 6: Chaos
Kapitel 3: Tag 0

„Ahh, hörst du sie auch, die Glocken, wie sie so herrlich in meinem Rhythmus läuten? Die Geigen, wie sie ihre eigene verhängnisvolle Melodie betrauern, die Posaunen, die Hölle selbst verkünden und nicht zögern, die ganze Welt von ihrem Untergang wissen zu lassen, die tiefe Stimme des Endes, sie singt laut, meine Teuerste, hörst du sie nicht?“

„Schweig, Dämon. Ich bin nicht zurückgekommen, nur um mir dein Gift einzuflößen.“

„Sicherlich nicht, Baum der Weisheit. Wenn das Tor des Iskariot funktioniert hätte, wie ihr es euch gewünscht hättet, so wären wir nicht in dieser Position, nicht wahr?“

„Euer Wissen ist sicherlich beunruhigend, Monster. Doch interessiert es mich nicht, woher ihr es habt. Seid einfach still, wenn ihr schon nichts tun wollt.“

„Oh, nun seid nicht so, Baum der Weisheit. Immer so stoisch und doch nur Facette. Was hat euch dazu bewegt, an den Ort eurer unausweichlichen Vernichtung zurückzukehren?“

Celestia zuckte einen Moment auf, fing an zu zittern, blickte dann doch aber wieder in das vertraute Gesicht, das dort mittlerweile im Himmel hing, bereit, seinen letzten Diener in seinem finalen Kampf zu leiten und ihm zu zeigen, sein Meister war noch nicht tot, innerlich, sowie äußerlich.

Geschlossene Augen, schwarze Rüstung, den gesamten Körper überziehend, noch immer von der stinkenden Flüssigkeit seiner Nekropole der vergangenen Diener verschmiert und doch hochkonzentriert und ohne Bewegung in das schwarze Fell und die finsternen Flammen getaucht, die ihn in dieser Form fast schon jagten, seine Existenz als gewolltes Wesen bedrohten und nicht verschwinden würden, ehe er nicht Kontrolle über sich selbst hatte.

„In ihn setzte ich meine Hoffnung, Gott der Erfolglosigkeit, denn er wird dich zerschmettern. Ich weiß dies, bin ich doch immerhin die, die ihn besser kennt, als jeder andere. Ich vertraue ihm.“

Leises Kichern war nicht das, was die Sonnenkönigin von ihren Gegenspieler erwartet hatte, doch sie konnte es dennoch hören, dieses, sich davonestehlende Geräusch, kleiner Vorbote der Worte, die der Chaosgott an sie richten sollte. Sie wusste genau, was er ihr unterbreiten sollte, eine provokante Anspielung, hämisch und schnippisch verpackt in der krächzenden, tiefen Stimme eines Wesens, das schon längst aufgegeben hatte, sich auf irgend eine ernsthafte Weise mit jemandem abzugeben.

„Ha, Vertrauen ist oftmals nur der Trugschluss flehender Bitte, jemanden zu etwas zu zwingen, das er nicht vermag und denjenigen in die Fesseln seines eigenen Begehrs zu zwängen. Seht mich an, seht euer Land an. Ich habe bis jetzt nicht einen Muskel bewegt und doch liegt es in Trümmern. Ihr habt nicht einmal die leiseste Ahnung von dem, das passieren wird, wenn ich erst einmal entscheide, mich auf eure vernichtete Erde hinabzugeben und euch zu zeigen, was wahre Zerstörung ist.“

Celestia richtete keinen Blick an ihn, fokussierte nur ihren Bruder, wie er dort in der Luft schwebte, unter ihm das Meer der greinenden Toten, die er einst schlug, an sich band und nun für ewig versklavte. Der stoische Blick konnte selbst unter den geschlossenen Lidern

erkannt werden, was der Prinzessin wenigstens ein kleines bisschen an Zuversicht einflößte, war er doch noch immer nicht bei Besinnung und in der Gefahr, nicht mehr aus seinem Zustand zurückkehren zu können.

Wahnsinn konnte sie dennoch nicht in ihm erkennen, kühle Abgeklärtheit, erschreckende Objektivität zu Hufen die Berge der Toten war jedoch etwas, das Celestia viel mehr Angst machte. Selbst wenn er die maximale Effizienz aus sicher herausholen würde, so konnte die Solarherrscherscherin doch nicht sagen, was er opfern würde, um zu erreichen, was sein Ziel war.

Celestia konnte es spüren, schon fast seine Gedanken lesen. Das Leben, sein Wesen hatte ihn programmiert, nicht länger nach seinem eigenen Maße zu entscheiden, sondern nach den, das ihm einst großwahn sinnige Erschaffer auferlegt hatten. Seine Mission war nicht länger der Schutz seines Landes und somit seiner Schwester, sein Auftrag war die Vernichtung des Feindes und die kam meistens mit einem größeren Opfer, als man sich vorzustellen hatte.

Zerstörung würde in jedem Fall kommen, größer und gewaltiger, als man sie erwartet hatte und nicht mehr wegzudenken aus dem Alltag aller Ponys in diesem Land, die noch nicht von dem erlösenden Schicksal des Todes heimgesucht wurden.

Die weiße Prinzessin schloss ihre Augen, die dunkle Präsenz noch immer neben sich spürend, wie sie eiskalt die Szenerie observierte und sich ergötzte an dem monströsen Schauspiel, das sich unter ihnen, am schwarzen Boden ereignete. Vertraute Gedanken der Flucht schossen durch den Kopf Celestias, wusste sie ja jetzt immerhin, wie sie es anzustellen hatte, niemals an diesen Ort zurückkehren zu müssen, doch diese wurden schnell fallengelassen und in den Fluten ihrer eigenen Bestimmungen ertränkt. Celestia war keine Herrscherin, sie war nicht das Oberhaupt eines Landes, sie war Equestria.

Das dritte Reich der Ponys, pragmatische und aufgrund dessen so magische Welt, sie begann mit ihrer Anwesenheit, ihrem Licht. Am Tage des ersten Sonnenstrahles, der über dieses Land, dieses Reich, diesen Planeten lugte, wurde sie geboren und somit auch die Herrlichkeit der Sonne selbst.

Mochten Schatten auch als erstes über diese Gefilde huschen und ihr vorangegangen sein, so waren sie doch im Endeffekt nur da, die Sonne in ihrer unendlichen Herrlichkeit zu schützen und niemals der völligen Finsternis anheim fallen zu lassen. Doch nun, tausende Jahre später, war dieses Land auf eine Probe gestellt, die es noch nie zuvor erleben musste und trotz aller Möglichkeiten des völligen Verderbens stand es noch immer, wenn auch in Trümmern, doch nicht gänzlich vergangen.

Dieser kleine Schimmer der Hoffnung, winzige Sternschnuppe, die weit über ihnen und den schwarzen Wolken über den klaren Sternenhimmel huschte, war genug, Celestia an ihren Bruder glauben zu lassen. Ihre Augen, weiterhin geschlossen richteten sich gen dem Antlitz ihres Bruders und ertasteten mit dem schwachen Licht, das sie noch immer ausstrahlte die Präsenz Shadows.

Sie rief ihn mit der Kraft, die ihr noch verblieb und strengte sich an, ihm ein Signal zu senden, wenigstens sie glaubte noch immer an ihn, er würde alles wieder in die richtige Ordnung bringen. Sie bat um Hilfe, sprach ihm Zuversicht und Hoffnung zu und eröffnete ihm erneut ihre unendliche Liebe zu ihm und diesem Land selbst.

Er rührte sich nicht, seine Augen waren noch immer geschlossen und keine Bewegung war in seinem Körper zu sehen. Dennoch floss seine Kraft durch Celestia, durchströmte sie und zeigte ihr auf, ihr Bruder war noch nicht vollständig den eigenen Schatten anheim gefallen,

was sie sehr erleichterte. Aber doch war er noch nicht außer jeder Gefahr. Dunkle Energie marodierte noch immer in ihm, schlich, fauchte Celestia an und verschloss sich ihr. Sie schreckte zurück, riss ihre Augen auf und verstand, dass Shadow in diesen Momenten nicht auf seine Schwester reagieren konnte. Zu absorbierend war sein innerer Kampf, zu konsumierend sein Gegner, stärker, als alles, dem er sich bis jetzt stellen musste. Er war gigantisch, noch massiver als das Ankämpfen gegen die Schuld, die sein Verrat ihm aufgeladen hat, es war er selbst, das Wesen, geschaffen von den Schöpfern, eine heilige Prinzessin zu beschützen, dessen Reinheit und Unschuld das genaue Gegenteil zu seinem schleichenden, feigen Schatten war.

Sein größter Kampf, seine schwerste Schlacht, der Krieg gegen das eigene Selbst, das mächtiger war als jeder Krieger, jede Macht und sogar die Schöpfer selbst. Ein Kampf, den nur er ausführen konnte, für den jedoch jeder andere besser geeignet wäre, das war, wovor Shadow nun stand und auch mit der Hilfe seiner liebenden Schwester würde dieser Kampf kein einfacher sein.

Aber Celestia gab nicht auf, würde niemals stoppen, ihrem Bruder wenigstens Mut zuzusprechen, nicht aufzugeben, für sich, wenn schon nicht für ihn selbst. Sie wusste, wenn es sie erlösen würde von jeglichem Schmerz, so würde er nicht auch nur für den Bruchteil einer Sekunde zögern und sich selbst auf ewig in Tod oder immerwährenden Qualen zu verdammen, um ihr auch nur eine Sekunde des Glückes zu schenken. Doch vor dieser Bereitschaft hatte Celestia Angst, denn sie wollte ihren Bruder um nichts in der Welt verlieren und würde selbst für ihn durch eine Hölle gehen, die sie sich noch nicht einmal vorstellen konnte, sie würde für ihn gegen sich selbst kämpfen.

Doch, so sehr es sie auch schmerzte, im Moment konnte sie nichts weiter tun, als auf ihren Bruder zu vertrauen und ihm zu schicken, was von ihr noch übrig war. Keine Kampfkraft, kein göttliches Artefakt, keine geheime Macht, nur Liebe und Vertrauen, die den Hengst stützen sollten, auf seiner langen Reise in sein tiefstes Inneres, das zu bekämpfen, vor dem er nun stand, dessen er sich unsicherer war, als jemals zuvor.

„Verzage nicht, Bruder. Hoffnung ist ein kostbares Gut, mit dem nicht leichtfertig umgegangen werden sollte.“

Celestia konzentrierte sich, fokussierte alle Energien, die in ihrem gebrochenen Körper noch vorhanden waren und leitete sie an die Oberfläche.

„Hoffnung ist rar geworden in diesen Landen, ein flüchtiger Geist, dessen Präsenz man sie nicht ganz sicher ist.“

Ihre grauen Haare bäumten sich unter großen Anstrengungen auf und bekamen einmal mehr ihre wallende Form geschenkt, die sie doch so lange missen mussten.

„Doch es muss schon etwas heißen, dass ich dieses geisterhafte Gespenst nun so fest in meinen Hufen halten kann, dass fast schon Sicherheit aus mir spricht.“

Ihre Mähne erstrahlte in den verschiedensten Farben, sich auf die Erhebung ihrer Selbst vorbereitend, ihm zeigend, auch sie war noch nicht am Ende.

„Schlag los, Bruder. Zeige deinen Feinden deine geballte Macht, mit meiner Sicherheit deines Sieges im Rücken.“

Celestias Mähne, sowie Schweif erzitterten in der Macht, die aus ihnen sprach. Unendliche Farben wandelten sich zu einer überlegenen, allmächtigen, die über alles in dieser Welt dominieren sollte, hatte sie doch die Macht, die stärkste Waffe dieser Welt zu führen und ihr Befehle zu erteilen, wie es ihr gefiel. Strahlendes, gleißendes Gold, wundervollstes Glänzen

machte sich in der Königin breit, die Kräfte der Hoffnung in sich entfesselte, die sie selbst nicht für möglich gehalten hatte.

„Zeig mir deine Macht, überzeuge mich mit deinen Dienern und überwinde alles, das sich dir in den Weg stellt, was auch immer es sein mag. Gib nie auf, für deine kleinen Schwestern, für sie, für mich, für alle Ponys, die noch immer in diesem Land leben, für sie alle musst du siegreich sein und ihnen zeigen, ihr Schutzpatron wacht noch immer über ihnen und wird alles vernichten, das ihre Existenz bedroht.

Bring uns den Frieden, Tabris, du bist der einzige, der noch dazu in der Lage ist!“

Celestias reine Stimme hallte durch die Ebene, das gesamte Land, war wahrscheinlich sogar auf ganz Equus zu hören, brach Bande, Begrenzungen und jegliche Ketten, die ihr im Verlauf dieses schrecklichen Krieges angelegt wurden.

Blitze brachen durch die dunkle Himmelsdecke, erfüllten den verbrannten Boden und durchfuhren den scharlachroten Drachen auf seinem Kriegszug gegen seine Nemesis, den stärksten Feind, dem er sich je stellen musste.

Über seinem gigantischen Haupt schwebte sein König und Herr, konzentrierte sich auf seinen eigenen Kampf, während er alles weitere dem Gott der Drachen überließ.

Brahmastra war allein gegen die Macht, dessen Perversion in ungeahnte Höhen schnellte, als er sah, was sich hinter dem Gesicht des gigantischen Wurms wirklich verbarg. Es erfüllte den Drachen mit Schrecken, Unglauben und Widerstand gegen das, was er sah.

Zwischen den monumentalen Zähnen, diesem ineinandergefächerten Schnabel des Verderbens, dessen gewaltige Hauer ganze Reiche aus ihren Angeln beißen konnten, sah Brahmastra etwas.

Diese merkwürdigen, weichen Klauen hielten seinen Kiefer noch immer fest, ließen ihn in der Unfähigkeit, etwas zu tun versinken und doch konnte der Drache zwischen den riesigen Zähnen etwas erspähen.

Es war flüchtig, kaum zu erkennen und dennoch erschreckend deutlich. Befremdlich, geradezu beängstigend war der Anblick der flüchtigen Schatten im Maul der gigantomatischen Bestie in diesem Kampf der Kriegsgötter und unendlicher Zerstörung. Unter all diesen vergangenen Maßstäben, die sich an Größe und Gewalt sekundlich aufs Neue selbst übertrafen, wirkte dieser kleine Moment des, sich davonstehenden Schattens innerhalb dieses Monstrums extrem beängstigend auf den Drachen.

Kräfte, die ihm noch nie untergekommen waren, ein rotes Augenpaar, unmöglich von einem Wurm, einem Drachen oder selbst von einem Pony stammend blitzten auf und verschwanden schnell wieder in dem Maul, als würden sie sich schließen und von Brahmastra abwenden.

Unbekannte Gefühle der Unsicherheit und Ratlosigkeit machten sich in einem kalten Schauer auf dem gewaltigen Rücken der Drachenbestie bemerkbar, die in diesem Moment zum ersten Mal in ihrem Leben die Furcht des Unbekannten spürte, dem sie um nichts in dieser Welt auf den Grund gehen wollte.

Aber sein Meister vertraute dem König all seiner Diener noch immer und deshalb durfte Brahmastra seinen Herren unmöglich im Stich lassen. Etwas jedoch hielt ihn, unbestimmt, nur nebulöse Konturen seiner an die Oberfläche dringen lassend, davon ab, endlich seine Macht zu zeigen und seinen Feind vernichten zu können, wie er es bis jetzt noch jedem seiner Gegner angetan hatte.

Nur der eine, der dort über ihm in der Luft schwebte und seine Augen schloss, gegen sich

selbst zu kämpfen, nur er hatte es bis jetzt geschafft, gegen die Bestie zu siegen und bei all der Angst, die Brahmastra in diesem Moment auch verspürte, er würde es in keinem Fall zulassen, ein weiteres Monster über ihn triumphieren zu lassen.

Der gigantische Drache wies die merkwürdig weiche Klaue seines Gegners von sich, ließ sie mit gewaltigem Krachen und Brechen im Boden verschwinden, bereitete seine riesigen Schwingen aus, streckte die Muskelberge von Armen von sich und erhob seinen Körper, für seine Größe überraschend geschwind in die Luft, um zu vollziehen, an was ihn keiner hindern sollte. Er würde diesem Wurm nun endlich ein Ende setzten, kostete es ihn, was es wollte.

Meter um Meter, Kilometer um Kilometer kämpfte der Drache seinen gigantischen Körper in die Höhe, den Wurm auf der Erde zurücklassend, ihm schon bald das Geschenk seiner grenzenlosen Macht zu überreichen. Er verschwand in den Wolken, dieser allumfassenden Schwärze und war von niemandem mehr zu erkennen, nur dunkles Donnern fegte über das finstere Firmament und kündigte einen Sturm an, dessen Ausmaße nicht einmal dem schwarzen Prinzen selbst bewusst sein konnten.

Blitze, gigantische Lichtsäulen von monumentaler Größe schossen aus den Wolkenschwaden und dienten erneut nur als Boten für etwas Großes, Gigantisches, das die Macht des Drachengottes endgültig untermauern sollte. Seine Macht, noch nicht einmal angetastet von dem unbekanntem Schrecken unter sich, entlud sich nun über den gesamten Himmel, als endlose Blitzschwaden das Schwarz des Himmels in einen beständigen Strom der elektrischen Energie verwandelten und selbst der goldenen Prinzessin einen Schauer über den Rücken jagten.

Strom traf den Boden, wirbelte lose Erdmassen auf und schlug sie in die Höhe, drückte sie durch erneute Entladungen jedoch sofort wieder dem Boden entgegen. Doch dies war nicht, worin sich sein Angriff definierte. Erst ein ohrenbetäubendes Grollen, in keinsten Weise mit dem vorherigen Donnergeräusch zu vergleichen, viel gewaltiger und erschlagender, breitete sich aus und wurde von etwas begleitet, das sich anhörte, wie das Brechen gigantischer Knochen.

Die stille, in sich gekehrte Celestia wurde aufgewühlt, der Chaosgott verging, nur um wieder in nebulösen Schatten aufzuerstehen und beide erlebten mit, was sich an ihrer Seite, gigantisch und ohne Maß aus den blitzartigen und geladenen Wolken auf die Erde hinablassen wollte und aus dem Himmel trat, Nidhögr, was auch immer er sein mochte, endgültig vernichten zu können.

Agonisches Brüllen enthüllte die Gestalt, die nun nichts mehr mit dem einstigen Drachenwesen gemein hatte, bis auf Andeutungen seiner Form und doch wussten beide, verschwindend klein wirkende Parteien im Himmel, er war es, seine Stärke zu zeigen und nie wieder jemanden an seiner Herrschaft rütteln zu lassen.

Drei gigantische, rote Augen, jedes so riesig, wie ein Ponyhaus, gehüllt in eine lose Form aus reiner, schneeweißer Energie, die in den Grenzen des Wesens pulsierte und ständig und mit brachialer Geschwindigkeit strömte, ihn eher wie ein fleischgewordenes Gewitter aussehen lassend, als alles andere.

Doch das Blitzwesen, es war nicht allein. Mit ihm stiegen noch zahllose weitere Wesen aus dem donnernden Himmelszelt, kleine Wesen, neben dem Giganten kaum zu sehen, doch sie waren da, winzige Gefährten, tote Soldaten, ebenfalls in blitzende Energie gehüllt, folgten dem Drachen, auf die Erde hinabzusteigen und die Hölle zu entfachen.

Sein gesamter Körper, seine gigantischen Schwingen schossen durch Materie selbst, schienen in der Luft zu verschwinden, nur um dem Wurm zu zeigen, was wahre Stärke war. Brahmastras weiße, energiedurchzogenen Hinterläufe berührten den Boden und ließen die Augen Celestias und ihre gesamte Wahrnehmung in Licht aufgehen.

Nur die drei blutroten Augen prangerten noch immer über der vernichteten Ebene, als sie verschwand in dem gleißenden Licht, jede Sonne und jeden Stern übertreffend, die rätselhafte Kraft des Drachen nur noch weiter verschlüsselnd.

Es dauerte Minuten, bis die Sonnenkönigin ihr Sehvermögen wiedererlangte, doch was dort nun über ihre Augen huschte, bemerkte sie zuerst nur als ein Art flüchtige Wahrnehmung, eine blitzartige Täuschung, dessen Gewalt mit ihrer zunehmenden Realität nur noch beängstigender wirkte.

Denn, was die Prinzessin dort am Boden sah, war keine Illusion, es war pure, verwirrende und grausame Realität.

Kreuze, gigantische Bildnisse der gepeinigten Mahnmale erhoben sich um den weißen, pulsierenden Körper des Giganten, dessen riesige Gestalt sich über ganz Equestria erhob. Celestia hörte den geballten Aufschrei eines gesamten Volkes, in schrecklicher, immerwährender Agonie gefangen, während sie erkannte, was diese, in die Höhe schnellenden Kreuze zu bedeuten hatten.

Sie waren nicht leer, indes bestückt mit den Kreaturen, die Brahmastra auf seinem Flug gen Erde begleitet hatten. Sie waren dort an diese Kreuze, ebenfalls von weißer, knisternder Energie durchzogen, geschlagen und in die selbe blitzende, donnerartige Ausstrahlung gehüllt, wie ihr drakonischer Herr, der sie zu dieser quälenden Existenz verdammt hatte. Ihre Augen, von dem gleichen Blutrot erfüllt, waren in stetiger, hastiger Bewegung, erwallend, im grausamen Kanon zu ihren greinenden Mündern, die Schmerzen verlauten ließen, die sich keiner der Augenzeugen auch nur erträumen konnte.

Diese Wesen, wie kleine, reptilienartige Abkömmlinge des gewaltigen Drachens wirkend, wandten sich, wollten von den Kreuzen loskommen, doch ihr Herr ließ dies nicht zu. Celestia wand sich in Ekel ab, doch nicht lange konnte sie ihre Augen von dem weiß-roten Spektakel fernhalten, denn so widerwärtig das Quälen dieser kleinen Reptilienwesen auch war, so gewaltig war doch der Vorgang, der sich im Folgenden ereignen würde, denn beim Anblick der Fähigkeiten Brahmastras musste selbst die Solarkönigin, die in ihrem Leben schon so einiges gesehen hatte, staunen und ihre Lungen mit klärendem Sauerstoff füllen, auch in vollen Zügen mitzubekommen, was passierte.

Brahmastra reckte seinen gewaltigen Hals in die Höhe, wirkte dadurch noch gigantischer und öffnete langsam und bedächtig, begleitet von den Todesschreien seiner kleinen, gekreuzigten Diener, sein riesiges Maul, das, abgesehen von den fletschenden Reißzähnen, jeder einzelne einer weißen Zitadelle des Schmerzes gleichend, ebenfalls in einer blutroten, traurig und beschämt anmutenden Farbe erstrahlte.

Seine, im Vergleich zu ihm winzigen Lakaien machten es ihn gleich, wenn auch nicht freiwillig und öffneten ebenfalls ihre Mäuler, nicht wissend, was als nächstes geschehen würde.

Doch sie sollten es schon bald bemerken, denn ein erneutes Schmerzintervall tastete sich ihre Körper entlang, band sie nur noch fester an das weiße Kreuz und ließ sie in den schrecklichen Schmerzen aufgehen, sich darin winden und suhlen, bis ihre kleinen,

vergänglichen Geister brachen und nur noch ein geisterhaftes Gefäß für die Kraft waren, die in ihnen schlummerte, welche sich der Drachengott nun zu Nutze machen würde.

Die heiseren Stimmen der kleinen Wesen brachen, dennoch schrien sie weiter unter den Schmerzen, die sie erleiden mussten, ihrem Meister sein Vorhaben zu ermöglichen.

Der Drache entsann eine Schockwelle, hinweg über die endlose Ebene, welche die kleinen Echsenwesen zum sofortigen Stillstand zwang.

Still, geräuschlos, bewegungslos und ohne jedes Anzeichen von Leben vegetierten sie dort vor sich hin, hoben lediglich langsam ihre Häupter und blickten Brahmastra entgegen, dessen Maul noch immer weit aufgerissen war, nun seine wahre Intention hinter diesen eigenen, kleinen Vasallen zeigend.

Ein summendes Geräusch war alles, das Celestia erhören konnte, als sie bemerkte, dass sich etwas über dem Maul des Drachens zusammenbraute. Seine weißen Diener wiegten ihre Köpfe nunmehr in der tranceartigen Bewegung ihres tragischen Vergehens, während aus ihren Mäulern ein beständiger, im Ursprung kleiner, sich doch stetig ausbreitender Strom einer Flüssigkeit auf den Drachen zubewegte, der auf den ersten Blick glatt aussah, wie der kostbare Lebenssaft, den sie alle brauchten, zu überleben.

Blutströme, blasphemische und perverse Fluten ergossen sich aus den kleinen Wesen, während sich über Brahmastras aufgerissenem Maul eine immer größere, ebenfalls blutrote Kugel dieser wabernden, gespenstischen Energie ansammelte.

Sie wurde größer und größer, während die Züge der kleinen, gekreuzigten Wesen immer dünner und dürrer wurden, mit jedem Tropfen der unheimlichen Flüssigkeit, die aus ihnen entfloh und sich über dem, mittlerweile schneeweißen, blitzenden Drachengott sammelte.

Nidhögr indes bäumte das zerfetzte Antlitz, das von ihm noch blieb, vor dem Gerüst, das seinen Feind umgab auf, zischte beängstigend drein, doch seine Geräusche verschwanden in dem gewaltigen Rauschen, das von Brahmastra und seinen todgeweihten Dienern ausging. Fetzen des weichen Fleisches hingen von seinem zerstörten Knochengerüst herab und entblößten Stellen unter der braunen, unebenen Haut, die auf ein gänzlich anderes, doch aber unidentifizierbares Objekt schlossen und die Wurmgestalt eher wie eine amateurhafte Verkleidung aussehen ließen.

Flüssigkeit, merkwürdig, zäh, aber noch immer durchsichtig, sammelte sich bereits in Becken unter der Kreatur, ätzte die schwarze Erde hinweg und bahnte sich ihren Weg in die Tiefe der Erde, dort das zerstörerische Werk fortsetzend, dem sich sein tiefender Herr verschrieben hatte. Hautlappen, von der Größe ganzer Städte hingen von dem, sich windenden Körper herab und verbargen selbst mit ihrer Losgelöstheit die wahre Identität des Monsters noch immer besser, als es diesem Zustand, war es doch schon in allzu junger Vergangenheit in dieser Form erst von dem Drachen besiegt worden.

Dennoch plante dieser Wurm, dessen Verkleidung sein wahres Gesicht jedoch noch nicht freigab, diese temporäre Niederlage nicht noch einmal über sich ergehen zu lassen, würde das auch bedeuten, Equus zu zeigen, was sich wirklich hinter dem Weltenwurm, Schrecken der Äonen und Peiniger des Planeten selbst verbergen sollte.

Dieser Schritt, mochte er auch noch so gewaltige und desaströse Folgen haben, war ihm rechtens, wenn er von Nöten war, denn auch er hatte mittlerweile, mochte er auch noch so dummlich auf seine Außenwelt wirken, einen gewaltigen Hass auf seinen Feind entwickelt, wie dieser auf ihn.

Auch in ihm, einer Kreatur der Erde, brannte eine gigantische Flamme des Hasses, die er

bereit war, entfachen zu lassen, um den Drachen aus seinen Gedanken zu tilgen. So vernebelt und unklar die geistige Welt des Wurmes auch war, sie war noch immer in der Lage, Dinge wiederzuerkennen und Emotionen, wenn auch in sehr abgestumpfter Manier empfinden zu können.

Er wusste, wer dort vor ihm war, was er war und dass er eine Gefahr für seine eigene Existenz darstellte und somit ausgelöscht werden musste. Der Wurm brüllte erneut auf, zischte nicht, sondern machte seinem Zorn auf die lauteste Weise Luft, die ihm bekannt war. Selbst die Trommelfelle der Königin im Himmel erbebten in Schmerz, als sie das schneidende Heulen des Wurms erhörte, der nun zum tosenden Angriff auf ein Wesen blies, das selbst mit dem Aufbau der eigenen, ultimativen Macht beschäftigt war.

Ob der Angriff nun Erfolg hatte oder zum eigenen Tod führte, dies war dem Wurm gleich, spürte er doch nur die brennende Flamme des Hasses, die ihm Antrieb verlieh und ihn in die Initiative zwang, ihm keine andere Möglichkeit lassend, als unbedacht, auf die eigene rohe Kraft vertrauend anzugreifen.

Nidhögggr schlug sich in den Boden, nur um wenige hundert Meter von seinem brachialen Einstiegsort aus der Erde hinauszubrechen und sich in die Höhe zu stoßen. Er fiel regelrecht auf seinen Feind zu, den er jedoch hinter dem gigantischen Ball, der sich mittlerweile aus der blutroten Energie gebildet hatte, kaum sehen konnte. Er würde sich jedoch mit der Kraft, die ihm noch verblieb um den Energieklumpen herumwinden und den Drachen so direkt angreifen können.

Etwas war jedoch nicht richtig. Der Drache, er bewegte sich nicht, musste er den monumentalen Körper des Wurmes doch wenigstens an den Geräuschen erkannt haben, die er von sich gab, als er durch die Luft schnitt und gen Erde fiel. Doch Brahmastra rührte sich nicht, versteckte sich geradezu still hinter seiner gigantischen Energiekugel, die mittlerweile schon größer war, als er selbst. Die kleinen Wesen, die er versklavt hatte, ihm diesen Angriff überhaupt erst zu ermöglichen, sie waren schon längst verdörrt, stellten nur noch vertrocknete, energielose Leichen dar, dessen Kreuzigung, heilige Opferung, den Wurm zu vernichten, längst vollzogen wurde.

Nidhögggr war bereits im Begriff, kunstvolle Drehungen zu absolvieren, um dem Angriff auszuweichen und sofort mit seiner eigenen Attacke zu kontern, doch er bemerkte erneut, dass etwas falsch war.

Er vermutete zuerst, dass er, anfangs kaum merklich, doch im Zuge seines Falls immer deutlicher an Geschwindigkeit verlor. Er dachte nicht darüber nach, konzentrierte sich weiterhin auf sein Ausweichmanöver, doch nach nur wenigen Metern, dem Erboden entgegen, spürte der Wurm des Drachens harten Griff.

Brahmastra berührte ihn nicht, dennoch hatte er ihn in seiner Gewalt. Das geistige Umschlingen des Wurms war für ihn immer deutlicher zu spüren, sodass er nur kurz nach dem Bemerkten seiner Lage schon bewegungslos und unfähig, daran etwas zu ändern, in der Luft schwebte und sich bei all seiner Kraft nicht helfen konnte, die Klauen seines Feindes von ihm zu weisen.

Sein Verstand war nicht schnell genug, wahrzunehmen was um ihn herum passierte, doch eine sehr viel aufmerksamere Sonnenkönigin, weit über seinem vermodernden Haupt konnte sehen, was mit dem Wurm, hilflos an das Firmament gepinnt, passierte.

Die Ebene um Brahmastra war schon längst leer, die Kreuze von der Macht des Drachen an

einen anderen Ort gebracht, an dem sie ihm mehr helfen sollten. Keine Sekunde verging und sie fanden sich im Fleisch Nidhöggrs wieder, verletzten ihn, durchbohrten ihn zu hunderten und pfälten den zerstörten Körper, ihn zu zwingen, sich seinem Feind endlich zu erkennen zu geben. Der Wurm quiekte in schneidender Qual auf, als sich die weißen, aufleuchtenden Kreuze durch den Fleischmantel der unbekanntes Kreatur gruben und ihn darauf vorbereiteten, den Angriff zu empfangen, den Brahmastra für ihn vorgesehen hatte. Der Wurm zuckte unter der Einwirkung der vielzähligen Projektile, zu denen die weißen Kreuze verkommen waren und gab nur noch ein unruhiges, doch stetiges Summen von sich, das man sonst nur als letzten Reflex eines, längst toten Körpers wahrnehmen würde, doch im Falle dieser Kreatur mochte das etwas ganz anderes heißen.

Nidhöggr hatte jedoch nicht viel Zeit, zu tun, was immer er unternehmen wollte, um aus dem, ihn für den wahren Angriff vorbereitenden Gefängnis zu entkommen, denn der Drache bereitete sich mittlerweile vor, seinen Angriff zu starten.

Ein donnerartiges Grollen, in seiner Intensität um ein Vielfaches stärker, als das Geräusch, das der Drachengott verlauten ließ, während er aus dem Himmel hinabstieg, läutete ein, was nie sein sollte, in einer friedlichen Welt, beherrscht von Frieden selbst, gegründet aus Mitgefühl und Nächstenliebe.

Die Kugel, dieses riesige Geschoss, geformt aus der Lebensenergie vergangener, niederer Drachenwesen, sie bewegte sich.

Langsam, peinigend in ihrer fehlenden Schnelligkeit, bewegte sie sich auf den Wurm zu, der in seinem Bestreben, aus den heiligen Ketten zu entfliehen immer panischer wurde und immer schrillere Laute ausstieß. Ätzender Schleim schoss aus allen Öffnungen des Wesens und perfektionierte noch das Bild einer wahrlich verabscheuungswürdigen Kreatur, der sogleich Einhalt geboten werden sollte.

Ein letztes Mal kreischte der Wurm auf und für einem Moment war alles still.

Celestia spitzte ihre Ohren, doch für diese wenigen Sekunden konnte sie absolut nichts hören, das auch nur in Ansätzen auf die Gewalt hinwies, die sich unter ihren Hufen über den verkohlten Überresten des einst so prunkvollem Landes ergoss.

Die wabernde, gigantische Struktur, die über Brahmastras Kopf hing und sich langsam auf den Wurm zubewegte, sie erbebte, zitterte in freudiger Erwartung, endlich dem Zweck zugeführt zu werden, zu dem sie geschaffen wurde. Nur wenige Meter trennten den Angriff noch von dem Ziel, welches sich bei aller Anstrengung und gewaltiger Kraft, die Nidhöggr auch aufbrachte, nicht davor bewahren konnte, von der Energiesphäre getroffen zu werden, mochte es auch noch so viel schreien und erbärmlich quieken. Ein Zucken des Drachen markierte, was Celestia wohl als spektakulärsten und dennoch auch beängstigenden Anblick erachten würde, der sich in ihrem Leben ereignete.

Stille wandelte sich zu Licht und das schneeartige Weiß breitete sich über das gesamte Sichtfeld der Sonnenmäre aus. Eine eigentliche Explosion gab es nicht, stattdessen hörte sie schon nach wenigen Augenblicken den Nachdruck einer monumentalen Schockwelle, die durch ihren Körper raste, aber überraschenderweise kein Gefühl der Regung in ihr auslöste. Doch als sich ihr Sichtfeld erneut erklarte, konnte sie sehen, was passiert war, als der Wurm mit der blutroten Energie des Drachen Kontakt hatte.

Sie erkannte den Strom, in dem sich Nidhöggr befand, die Druckwelle, die noch immer von dem Drachengott ausging, den gigantischen Strahl, in den sich die Kugel verwandelt hatte,

den Weltenwurm zu zerstören. Er wirkte beinahe so, als hätte ihn das Tal selbst abgefeuert, so surreal groß war er, wie geballter, tiefroter Zorn, von der Erde selbst erdacht, sich blutig an dem Wurm zu rächen, der so lange in ihren Innereien herumgekrochen war.

Ohrenzerfetzendes Krachen schwoll in den Gehörgängen der Prinzessin an und ließ sie unter dem Druck, der sich nunmehr urplötzlich auf alle Teile ihres Körpers niederlegte, in die metaphorischen Knie gehen, als sie bemerkte, das Ausmaß des Strahls musste auch sie nun erreicht haben.

Trotz der prägnanten, physischen Qual, die ihr Körper ihr eröffnete, zwang sie sich selbst, die Augen geöffnet zu halten, um mitzubekommen, was sich unter ihr, in der Wiege einstigen Friedens abspielte und welche Technik der Drache anwandte, diesen endgültig unter seinen massiven Klauen zu begraben.

Das braune Scheusal war, trotz der erschlagenden, überlebensgroßen Kraft, die auf ihn einwirkte, noch immer nicht fort, denn es fesselte sich selbst, noch immer dazu in der Lage, an seinen Feind.

Mehrere der weichen, schneeweißen Klauen waren aus seinem vernarbten und zerfetzten Haupt gesprungen und hielt sich krampfhaft an dem ebenso weißen, energiedurchzogenen Körper Brahmastras fest. Es sah aufgrund der Gleichheit der Farben fast so aus, als würde der Wurm jungfräuliche Wurzeln in den Drachen schlagen, doch wenn man genauer hinsah, konnte man die dünnen, fleischigen Klauen sehen, die Celestia bis dato noch nicht richtig identifizieren konnte.

Jedoch blätterte mit jeder vergehenden Sekunde im Zentrum des aufblitzenden Strahls mehr Haut von dem Körper des Wurms ab und zeigte immer mehr von dem auf, was sich hinter diesem riesigen Fetzen verbarg, der die Haut des Monstrums darstellte. Dennoch wollte die Form hinter der Haut alles tun, nicht von ihrer Außenwelt erkannt zu werden und so konnte auch Celestia nicht ausmachen, was der Wurm nun wirklich darstellte.

Die weichen Klauen hielten noch immer an Brahmastra fest und taten alles, das in ihrer Macht stand, nicht von ihm abzulassen. Der gesamte Körper streckte sich in dem Druck des Strahls und zog sich wie ein obskurer, schiefer Turm in die Höhe, dessen Symbolik in unbekannter Form extrem abstoßend und beunruhigend auf Celestia wirkte.

Sie sah Nidhögg, wie er sich verzweifelt in Brahmastra verkeilte und hörte das Reißen seiner dunkelbraunen Haut, sah die vielen kleinen Äuglein, die sich von dem schnabelartigen Kopf ablösten und in der Schwärze des Himmels verschwanden, sie blickte in das Angesicht einer Kreatur, die auseinanderbrach in einem verzweifelt Versuch, zu verbergen, was ihr wahres Wesen war.

Doch dies sollte ihr gewiss nicht mehr lange gelingen, denn nur ein Zucken des schattenhaften Meisters brauchte es für den geknechteten Drachen, um ihn erneut aufgehen zu lassen in der Extase der gottesgleichen Vernichtung, seinen Feind von seiner hartnäckigen Maske zu trennen.

Kein Blitz mehr, ein Gewitter, ein Chor der tiefsten Stimmen, herrührend aus dem Innersten des allmächtigen Drachenwesens, das schon mit eigenen Augen die Geburt der Ponys selbst miterlebt hatte und nun unter der geißelnden Herrschaft des Stärksten ihrer Art, dem heiligen Krieger endloser innerer Zwiespalte, stand und seinem Geheiß folgen würde, ertönte und erschütterte die Existenz der Anwesenden.

Jede Zelle der Sonnenkönigin erzitterte im Angesicht des Ausbruchs, der sie durchschoss und ihre Sicht auf die Dinge erneut vernebelte. Sie wusste, dies war der letzte Akt des gewaltigen Schauspiels, das ihr dieser einzige Angriff eines Drachengottes, ungeahnter

Ausmaße vorführte und sie wusste, wenn die Identität des Weltenwurms nun nicht aufgedeckt sein würde, dann sollte sie es wohl auch nie sein.

Sie hörte einen gewaltigen, dennoch dumpf wirkenden Aufprall auf die Erde, gefolgt erneut von einem gewaltigen Nachhall, der schon bald trügerische und tönern wirkende Stille in die Ebene trug, die sich schon längst nicht mehr als Ebene bezeichnen durfte, war sie doch zu diesem Zeitpunkt nicht mehr als ein loser Zusammenschluss aus Teilen einer dünnen Erdplatte, die noch über den unaussprechlichen Schatten der Unterwelt ruhte.

Doch erneut, Stille herrschte in diesem Zusammenschluss der Erdplatten vor und nichts war für diese wenigen Sekunden dort, das auch nur wagte, sie in der Angst, sich den Zorn unbekannter Schrecken aufbürdend, zu brechen.

Sie konnte das Raunen hören, das in unbestimmter Bestätigung von dem Drachengott ausging. Die Spannung, die ihn umwob und die elektrische Energie, die Funken sprühte und freudig knisterte, sie erlosch, machte solider Panzerplatte Platz und Celestia konnte spüren, ohne direkt zu sehen, dass Brahmastra erneut in seinen Ursprungszustand zurückversetzt wurde.

Der Angriff musste also geglückt sein, dachte sich die Sonnenprinzessin, traute sich aber gleichzeitig, aus Angst vor dem Unbekannten direkt vor ihren Augen nicht, selbige zu öffnen. Sie wusste nicht, was dieser laute Aufprall auf den Boden verursacht haben musste, konnte nicht erahnen, was dort auf die lockere, warme Erde hinabgefallen war und wollte es, wenn sie ehrlich mit sich selbst war eigentlich auch gar nicht wissen. Viel mehr noch, hatte sie schreckliche Angst vor dem, was sie dort vielleicht sehen könnte, sollte sie ihren Lidern wirklich anordnen, ihre Augen freizugeben.

Schneller Schock, das erneute Geräusch geschobener Erde und Celestias Augen gaben sich dem Reflex hin, den diese plötzlichen Veränderungen in ihren Gehörgängen auslösten. Sie blickte blitzartig unter sich und empfand eine merkwürdige Mischung aus Enttäuschung und Erleichterung, als sie mitbekam, was immer dort aus dem Angriff des Drachen entstanden war, hatte sich schon längst wieder unter die Erde verkrochen und rumorte dort nun, den perfekten Moment abzapfen, von Neuem auf seinen Feind loszuschlagen.

Dieser jedoch versetzte die weiße Märe in einen viel größeren Schockzustand, als die Gewissheit, der Wurm lauerte dort noch immer unter der Erde. Sein Gesicht, die Emotionen, die seine gewaltigen, harten Züge verlauten ließen, sagten nichts anderes aus, als blankes Entsetzen.

Pupillen von der Größe ganzer Sterne, ein weites, geöffnetes Maul und gewaltige, zitternde Hauer sagten mehr aus, als jedes Wort es zu tun vermochte. Selbst dieser Gott unter den mächtigsten Wesen, die Equestria zu diesem Zeitpunkt bewohnen, selbst er war sprachlos, fassungslos im Angesicht dessen, das sich soeben unter die Erde gegraben hatte und dort nun lauerte, zu verschlingen, was er als sein nächstes Mahl ansah.

Seine Schwingen waren in erschreckender Hast, als der Drache bemerkte, was unter seinen gigantischen Klauen vorging. Noch immer traumatisiert von dem Wesen, das für kurze Zeit vor ihm gestanden hatte, streckte er sie und versuchte ein weiteres Mal, seinen massiven Körper in die Höhe zu heben, doch der erfolgsverwöhnte Drachengott stieß die Luft förmlich durch die monumentalen Lungenflügel, sich in seiner Ungläubigkeit auszudrücken, mitzubekommen, was passierte.

Er spürte die weichen Klauen seines Gegners auf seinem Körper, doch diesmal waren es

nicht zwei, nicht vier, nein, sein gesamter Körper war bedeckt von der kalten Berührung der unbekanntem Kreatur, die ihren Griff unter der Erde immer zahlreicher werden ließ.

Brahmastra brüllte auf, riss sich in einem Anfall von Ekel und brennender Furcht von den feuchten Klauen los, versengte sie mit lichterlohem Feuer, das er über die gesamte Ebene säte, doch es hatte keinen Nutzen. Seine Flügel trugen ihn in die Luft und doch wurden die dünnen Arme, an deren oberen Enden diese merkwürdigen Klauen hafteten immer zahlreicher, mit jeder Sekunde, die im Schatten nutzloser Flammen verstrich. Sie streckten sich in, für sie normalerweise unerreichbare Höhen und verfolgten den Drachen auf seinem Weg aus der Reichweite ihrer unheimlichen Berührung heraus.

Der Drache, verwirrt und geängstigt jedoch entschied sich, vor dem unbekanntem Terror aus der Erde nicht zurückzuweichen und ihm stattdessen in der Manier zu begegnen, die auch er von einem respektablen Gegner erwartete; Mut und Freude zum Risiko.

Familiäre Hitzegebilde schossen zum endlosesten Male gen Boden und ließen die Signaturen der weißen Gebilde vergehen, nur um ihnen weitere folgen zu lassen. Für jeden der weißen Arme, den Brahmastra zerstörte, sprossen zehn der unheilbringenden Gewächse aus dem Boden und legten einen Garten des Schreckens an, der mit jeder Sekunde stärker am Nervenkostüm des Drachen zehrte. Nur er und sein stiller Meister kannten das wahre Antlitz des Wesens unter der Erde und es beunruhigte ihn, empfand er auch noch so viel Tatendrang, den Kampf nun ernsthaft anzugehen, was lauerte, dort wo es sich vor jeder Sicht verbarg.

Kein Wort gelangte aus seinem Maul, doch insgeheim bat, flehte er seinen Gegner an, sich nun nicht länger zu verbergen, allein schon, um sich an das Äußere des Wurms, der schon längst kein Wurm mehr war, zu gewöhnen und nicht ewig diesen Nachhall einer schreckenhaften Kreatur ins Gedächtnis gebrannt zu haben.

Weitere Arme reckten sich in die Höhe, vergewaltigten Erde und Luft mit einem Dunst, den selbst der, heilige Symbole missbrauchende Drache als blasphemisch und schon fast unmoralisch bezeichnen würde. Verfaulter Gestank war das nicht, dies wirkte mehr wie die pure Bedrückung in Form eines schweren Gases, dessen Konsistenz sich in merkwürdiger Weise auf die Wahrnehmung Brahmastras auswirkte.

Er musste sich aber nach kurzem Betrachten der Klage und seines Zustandes vorerst keine Sorgen um eventuelle, manipulative Versuche seitens seines Feindes Sorgen machen, denn dieses Gas wog zwar schwer, doch mehr tat es auch nicht.

„Genug!“, stieß der Drache seine Stimme regelrecht in seine Umwelt. Er streckte seine mächtigen Arme von sich und konzentrierte die gewaltige Masse an Energie, die noch in dem roten Stern der Vernichtung vorhanden war.

Langsam, entgegen aller Prädestinierungen gegenüber der Drachenkreatur und vollends bedächtig ließ er die weißen Arme mit seiner reinen Ausstrahlung erstarren und fing an, Erdschichten, die noch immer auf dem steinigen Untergrund lagen, abzutragen und endliche aufzuzeigen, was sich unter der losen Erde verbarg.

Minuten, mitunter sogar Stunden war er zu Gange, seine Aura auf den Stillstand seines Feindes konzentrierend, im schleichenden Begriff, den Grund auf dem sie kämpften zu verändern. Fragile und weiche Erde wurde zu hartem Stein und beruhigendes, wenn auch verkohltes Braun wurde zu einem tristen Grau, welches von Minute zu Minute anfing, die Ebene des ewigen Friedens immer mehr und mehr zu bedecken und ihr endgültig die Unschuld zu rauben, die sie sich noch in letzten Scherben wahren konnte.

Zum Vorschein kam, nicht nur der eintönige Stein, der zumindest als ein solider Unterboden für einen ordentlichen Kampf dienen sollte, sondern auch das, das in den Augen aller Beteiligten für ihr aller Ekel, ihre Frustration und Trauer verantwortlich war. Eine Gestalt des Grauens, des Unverständnisses und der nackten Fassungslosigkeit.

Weißes Fleisch lag auf dem steinernen Boden, erschöpft, schwer atmend, leicht ausgelaugt, wahre Gestalt preisgebend. Die Prinzessin in der Höhe zuckte zusammen, schon beim Anblick der groben Konturen der Nemesis ihrer Gedanken.

Dennoch zwang sich die Märe zum Hinsehen, peinigte sich selbst, den Anblick zu ertragen, der ihr so fremd wirkte, wie noch nichts zuvor in ihrem Leben. Die Aussicht, die sich Celestia bot war ihr nicht so verstörend, wie sie sich anfangs vielleicht ausmalte, dennoch war etwas an dem Wesen, das aus einer ganz anderen Welt stammte. Nichts, aber auch gar nichts hatte dieses Wesen mit den ihr geläufigen Lebensformen gemein, es war in jeder Hinsicht unbekannt und nicht erkennbar.

Seine Statur war der von Brahmastra ebenbürtig, doch war es nicht länger ein Wurm. Zwei gewaltige, noch immer schneeweiße Hinterläufe zeigten einen festen Stand, den das Wesen sicher schon bald haben würde, sollte es wieder auf selbige finden.

Der muskulös wirkende Oberkörper der Kreatur richtete sich langsam von dem kalten Stein auf und Celestia konnte klar die beiden Arme ausmachen, die seitlich des Körpers auf den Boden hinabfielen und erst ihre, scheinbar über die Jahre der Verkleidung verloren gegangene Kraft zurückerlangen mussten.

Das Haupt, flach, fast ohne Ausdruck und die gänzlich fehlende Behaarung des weißen Körpers erschufen die merkwürdige Illusion einer gewissen Sterilität des Wesens und als es sich aufreckte, sah Celestia noch deutlicher, dass die Schnauze in seinem Gesicht merkwürdig zurückgeblieben war und kaum noch zu erkennen war. Der Kiefer war in den Kopf hineingedrungen und ließ das gesamte Antlitz wie eine Art bestückte Wand wirken, aus der lediglich kleine Merkmale herausstachen, anstatt länglich zu wirken, wie die Häupter der Ponys.

Was der Prinzessin jedoch endgültig auffiel, als sich das gigantische, weiße Wesen aufrichtete und den obskuren Blick über das verbrannte Land richtete, war, was sich in seinem Rücken abspielte.

Zwar dürrer, schwächer, dennoch aber in zahlloser Form waren an dem Ort, an dem die Schulterblätter sich über den oberen Rücken erstreckten, Auswüchse aufgereiht, die den Armen, die noch vor Momenten aus dem Boden sprossen zum Verwechseln ähnlich sahen. Der gesamte Rücken der Kreatur war mit diesen Armen bedeckt, die sich surreal bewegten und in die Luft griffen. Es wirkte wie ein perverser Mantel, der dem Wesen aber auch auf unerklärliche Weise eine gewisse, majestätische Aura verlieh.

Es blickte um sich, ließ die zahlreichen Arme auf seinem Rücken die unruhigen Bewegungen und Tastungen vollführen und blickte in die Höhe. Ein gänzlich anderes Lebewesen war entstanden und erfreute sich nun seines Rechtes, endlich in seiner Freiheit zu leben.

Ein Drachengott, ein Patron des Feuers, stieg nun erneut aus dem Himmel herab, schoss auf den Boden zu und bemühte schon in seinem freien Fall ein weiteres Mal die gewaltigen Muskelberge in seinen Armen, auszuholen und seinem neuen, alten Gegner mit einem frischen Angriff zu begegnen.

Dieser jedoch ließ die Armfront auf seinem Rücken in die Höhe schnellen, blickte mit seinem flachen Gesicht hinauf und entblößte eine Reihe der stumpfen, weißen Zähne, riss sein Maul auf und ließ die Arme aus seinem Rücken fahren, welche an Länge immer mehr gewannen und dem Drachen seinen Sturzflug zu erschweren.

Brahmastra aber war bestrebt, den Boden auch zu erreichen, wich den Projektgliedmaßen aus und vollführte in der Luft kunstvolle Flugmanöver, der immer breiter werdenden Masse der Hindernisse zu entgleiten. Der Drache legte eine Agilität an den Tag, die selbst sein Meister noch nicht von ihm kannte. Sein Feind fauchte auf, denn obwohl die Arme, die aus ihm sprossen zu einer regelrechten Armee mutiert waren, so war der Drache noch immer nicht getroffen und weigerte sich, seinem Flug ein jähes Ende zu setzen.

Während die erzitternden Klauen des Riesen dem Boden immer näher kamen, schreckte auch er nicht davor zurück, dem unidentifizierbaren Gegner einige Geschenke zu überreichen, präferiert in Form von loderndem Feuer, welches aufgrund der hohen Konzentration der Flammen und der gigantischen Temperatur schon längst ein beständiges Weiß angenommen hatte.

Er entsann Strahlen und Bälle, dem Boden entgegen, doch die Wand aus Extremitäten schützte Nidhögg, mochten sie auch im Bestreben, den Körper zu schützen vergehen, so traten an ihre Stelle immer und immer neue Gliedmaßen, in einem beständigen Nachschub kanalisiert, den ehemaligen Weltenwurm unangreifbar erscheinen lassend.

Brahmastra brüllte auf und schickte einen letzten, gigantischen Energieschwall in Richtung Nidhöggs.

Feuer traf harten Stein und eine weiße Kreatur ging in gleißendem Schein auf, verschwand in ihm und erhellte so mit monströser Flamme die schwarzen Weiten eines vernichteten Landes und steckte die Lampe der Hoffnung an, erneut für wenige Sekunden dieser Epoche zu brennen, noch nicht von den namenlosen Schrecken der neuen Gestalt eines unbekanntes Wesens wissend. Der Drachengott, noch immer in das scharlachrote Leuchten getaucht, das ihm seinen berüchtigten Beinamen eingebracht hatte, musste schon nach wenigen Momenten resignierend einsehen, dass sein Angriff vorerst keinen Nutzen hatte, denn schon bald spürte er die fröstelnde Berührung kalter, weicher Klauen, die mit ihrer befremdlichen Essenz nicht von ihm ablassen wollten. Es fühlte sich für den Drachen als, als würde er eingewickelt von der Kraft seines neuen Gegenübers, von einem Gefühl übermannt, das er noch nicht kannte, ihm dennoch alles, entzog, das ihn bis jetzt zu diesem Kampf ermutigt hatte.

Ein gespenstischer Hauch ließ Brahmastra stocken, regelrecht stagnieren, an dem Platz verharren, an dem er in der Luft stand und dennoch fiel er weiter auf den Boden zu.

Die Berührung hatte ohne Zweifel etwas in ihm verändert, doch schien es zu spät, dies jetzt noch zu untersuchen und es war sicherlich zu spät, sich jetzt noch dagegen zu wehren.

Ein Geist wurde aus seinem Körper gezogen, aus dieser Welt in eine gänzlich neue Erfahrung gezwungen, in diese hineingeworfen und im dunklen Schatten eines gewaltigen Feindes liegen gelassen, elendig zu verrecken.

Dieser verdammte Wurm, was auch immer er jetzt war, hatte ihn erneut aus seinem Körper getrickst, ärgerte sich Brahmastra, der nicht feststellen konnte, wo er nun war. Schwärze war alles, das er zu jener, jedoch unglaublich schnell vergehenden Zeit erblicken konnte. Er hatte jedoch das Gefühl, alles um ihn herum, mochte es auch nur aus Finsternis bestehen, würde sich in einem rasenden Tempo umherbewegen.

Surreale Geschwindigkeiten, jedoch ohne visuellen Kontakt wahrzunehmen, brachte den körperlosen Drachen schon nach wenigen Sekunden an den Rand des Wahnsinns und er wünschte sich lauthals, von diesem Ort, wo oder wie er auch immer existierte, fortgetragen zu werden.

Zermalmende Lautstärke, die an seine gewaltigen und doch winzig kleinen Ohren trat, wusste er doch nicht, wo sie sich befanden, machten ihm seinen Zustand nicht gerade erträglicher.

„Nicht noch einmal!“, winselte er, während die ersten Bilder durch seinen Kopf schossen und ihn ein weiteres Mal in die Knie zwangen. Schwachstellen, wenn man sie entdeckte, waren etwas Grausames und schon bald konnte er ihn sehen, den Tod.

Die dunklen Hufe, die auf seinem dahinschwindenden Körper standen, hämisch grinsend, triumphierend.

Er sah die ausgebreiteten Vorderhufe, wie sie ihn zu einer Schlacht herausforderten, der kein anderes Lebewesen je ebenbürtig sein würde. Er sah sich selbst, wie er hinabstieg von dem gigantischen Felsen seiner Herrschaft, in das Tal seines eigenen Verderbens springend. Er sah, wie sich beide Parteien einen endlosen, mitleidslosen und gewaltigen Krieg lieferten, dem Anderen ganze Welten der eigenen Kraft entgegen werfend und er konnte schlussendlich sehen, wie sein eigener Leichnam die letzten Worte von einem flüsternden Schatten eingeflüßt bekam. Die tiefroten Zinnen seiner Existenz, in Scherben, der Sockel, auf dem sein mächtiges Siegel ruhte, gebrochen und die Herrschaft über die Drachen, zu einem jähen Ende erzwungen durch ein ledigliches Pony.

Diese größte Scham, dieses ewige Joch vermochte der Drachengott nie wieder abzulegen, so wahr er noch immer in Shadow existieren musste. Sein einstiger Stolz, gebrochen von der Einsicht der Unausweichlichkeit seiner Existenz.

Immer tot, immer besiegt, das perfekte Wesen, von einer niederen Kreatur vernichtet, die daherkam und eine Welt umstieß, die über Millennia aufgebaut wurde. Was immer dies für ein nebulöser unvollständiger Zustand war, Brahmastra wollte nicht, dass er länger anhielt. Er versuchte, seine Augen vor den schrecklichen Bildern zu verschließen, doch sie wurden von der Grausamkeit seines Gegners offen gehalten, in dem Bestreben ihn endgültig mit seinen eigenen Fehlern und seinem Versagen zu brechen.

„Verzage nicht, Gott der Drachen. Du magst einen gebrochenen Krieger sehen, doch ich sehe vor mir noch immer einen würdigen Kämpfer.“

Was war dies, fragte sich Brahmastra. Eine tiefe und dennoch sanfte Stimme ertönte im tiefsten Inneren seines Geistes. Merkwürdige Vertrautheit, doch aber auch große Befremdlichkeit und Furcht schalteten sich ein und der Drache wusste nicht, wie er auf die Stimme reagieren sollte.

„Ich bitte euch, helft mir in diesem Kampf und seid mein Schwert, unsere gemeinsamen Feinde zu vernichten!“

Die Kälte der Finsternis wurde mit angenehmer Wärme gefüllt und Brahmastra fühlte eine beruhigende Berührung, die ihm schon fast gänzlich neu vorkam. Etwas schlang sich um seinen Körper, fühlte sich an wie zwei Hufe und legte sich auf seiner Brust nieder, bevor die dunkle Stimme weiter anfing, zu sprechen.

„Ich habe vieles in euch gesehen, doch niemals Schwäche. Selbst eurer Niederstreckung habt ihr ins Auge geblickt und nicht ein Zucken der Angst ist über euer Antlitz geglitten. Ich sah einen stolzen Krieger, einen mächtigen Gott in dieser regnerischen Nacht sterben,

keinen ängstlichen Feigling. Magst du meine Worte auch abschmettern, so bin ich nicht dein Feind, Brahmastra.

Hilf mir, in einem Kampf, den ich allein nicht kämpfen kann. Sei an meiner Seite, wenn ich alles daran setze, diese Welt und meine Schwestern zu retten. Ich brauche dich, Brahmastra! Du warst nie ein Diener, nie ein Sklave, immer eine Waffe, mit Stolz der Kraft deiner erfüllt. Bitte, lass dich nicht von deinem Feind illusionieren, du wärst schwach, du weißt selbst am Besten, dass du dies nicht bist. Du bist stark genug, ihn zu vernichten und sicherlich zu stark, dich von ihm einfach in einer Illusion gefangen zu lassen!“

„Ihr seid stark, Pony. Würdig, eines Gebieters. Sollte ich mich einmal einem Herren unterwerfen, so werdet ihr es sein, da bin ich mir sicher.“

Die Wärme umfing ihn nun völlig, ließ die Finsternis aus seinem zweifelhaften Zustand erwachen und riss seine gigantischen Augen auseinander.

Muskeln schienen zu reißen und ein benebeltes Gemüt wachte auf und fühlte sich, wie aus einem Sekundenschlaf entstieg. Klauen, monumentalen Ausmaßes kamen auf dem Boden auf, tauchten in die schmelzenden Flammen ein und sahen den Feind neben sich, erblickten die tiefschwarzen Augen, die bodenlosen Löchern ähnlicher waren, als okularen Werkzeugen. Er blickte auf die weiße Haut, sah die, sich aufstellenden Klauen in seinem Rücken und blickte in die perverse Pracht, die nun sein endgültiger Gegenpart in diesem Krieg sein sollte.

Keine Worte wurden mehr gesprochen, während sich zwei Augenpaare zwischen den Flammenhorden erblickten. Eine stille Einigung, ihren Kampf nun zu entscheiden war gefallen, befreit von jeglichem äußeren Faktor. Der Schattenkönig hatte sein Volk der toten Krieger längst wieder in sich eingeschlossen, seinen Geist und sein Leben zu Millionen Entitäten zersplittert, prangerte jedoch noch immer ohne Bewusstsein, in dem Bestreben seine eigenen Fehler zu bekämpfen, im Himmel und wartete auf den Sieg einer der beiden Parteien.

Keine Sekunde wurde mehr verschwendet und die gigantische Flamme platzte regelrecht auf. Zwei weltengroße Wesen stiegen aus ihrer Asche auf, entfernten sich voneinander, nur um endlich wieder in verschlingendem, allmächtigem Kampf aufeinanderzutreffen. Dieser Kampf war nun unbestrittener Meister der beiden Wesen, was immer sie jetzt auch sein mochten. Krieg, heilige Schlacht der zwei Parteien, die auf ewig anhalten sollte, bis einer der Beiden fiel und sich an seiner Schmach immerzu ergötzen musste.

Schlag folgte auf Schlag, Donner jagte Blitz und die Frequenz, die Angriff von nachfolgender Attacke trennte wurde mit jeder Initiative kleiner. Immer schneller, größer und höher bekriegten sich die beiden Wesen, stiegen in die schwindelerregenden Höhen ihrer eigenen Göttlichkeit auf und tauchten dennoch ein in tiefste Abgründe des widerwärtigsten Schmutzes einer dreckigen Schlacht, von der Brahmastra, wie auch Nidhöggr nun vollständig absorbiert waren.

Das Motto des Übertreffens herrschte unter ihnen. Weiße Fluten beherrschten tiefrote Flammen, weiße Blitze dominierten zahllose Klauen und ein Meer, ein reißen Strom der Energie und ein waberndes Blutbad entstanden, die Equestria mit der Essenz von zwei Monstern eindecken sollte. Selbst an den äußersten Grenzen des Landes, weit über sie hinaus, in den eisigen, tosenden Stürmen eines dahingeschlachteten, kristallinen Königreichs, in den luftigen Wolkenmetropolen der Greifenstadt und selbst in den goldenen

Hallen einer tatenlosen Schöpferrasse war der Hall dieser Zusammenkunft noch zu erhören, so gewaltig war ihr Kampf.

Schleichende Furcht striff durch die Gassen eines goldenen Königreiches, das zitterte unter der Last zweier Götter, die alles, das sie hatten gegen den anderen schleuderten und selbst eine Rasse, geschaffen um anderen Wesen überlegen zu sein, reckten ihre Hälse in befürchtender Neugier und blickten hinab in das Reich der Ponys, in dem passierte, was in dieser Existenz noch nie vorgefallen war. Die gesamte Schöpfung einer liebenden Mutter und ihrer dunklen Helfer schien im Krieg versunken. Selbst sie konnte die Ausmaße sehen und begriff, dass dieser Konflikt vielleicht doch mehr Folgen mit sich bringen würde, als sie zunächst eingeschätzt hatte. Ob sie handeln musste, wusste sie nicht, konnte sie sich doch denken, ihre undurchsichtigen Kumpanen würden strikt gegen die Entsendung von Hilfe sein, dennoch konnte sie ihre Sorge um ihre Kinder nicht verbergen. Sie blickte hinab auf diese zwei Wesen und wurde erschüttert von der Gewalt, die dort unten, in einem Reich der Beherrschten von Statten ging. Kraft wurde unterschätzt, selbst von ihnen, da war sie sich gänzlich sicher, doch wie weit konnte das Potenzial dieser Kreaturen, die sie einst selbst aus dem Urfleisch geschnitzt hatte, noch reifen? Ihr eigener Sohn war Gebieter über eine Hälfte des Grauens, das sich dort unten mit dem Ende der Welt ein Stelldichein lieferte. Die andere Hälfte, noch immer in nebulösen Schatten verfangen, würde sicher bald handeln und die folgen, die daraus entstehen sollten, waren noch unabsehbarer.

Also, was tun, dachte sich eine liebende Mutter und schloss erneut die Augen, in der Hoffnung, ein Frieden würde erneut einkehren, der frei von jeglicher Dunkelheit, frei von Schatten und Tod war. Sie zweifelte an ihrer eigenen Rationalität, solch eine Bitte anzubringen und noch nicht einmal zu wissen, an wen sie sie richten sollte.

Stein schmolz im Angesicht des vernichtenden Feuers, wurde erhärtet von der kalten Flut eines schäumenden Ausbruchs. Zustände jagten einander, verfolgten sich, gingen unter in den Massen der Angriffe beider Feinde in diesem erbarmungslosen Kampf. Sie hoben sich gegenseitig auf, vernichteten sich und veränderten die Realität selbst umeinander. Feuer wurde Explosion, Explosion wurde Blitz und Blitz wurde Donner. Nichts und niemand war mehr sicher in diesen wahrlosen Hallen der Zerstörung unter dem Baldachin der endenden Hoffnung. Eisige Klauen drangen in den Drachen ein, doch er wich nicht zurück. Er schlug los, wies die Angriffe seines Gegners von sich und breitete seine Macht vor ihm aus. Schlag nach Schlag, niemals stoppend, immer schneller, immer weiter voran trieben sich die Feinde, das Donnern, selbst in weitesten Entfernungen zu hören, es wurde immer lauten, immer tosender, scheppernder und vernichtender.

Aufbrüllende Mächte brachen durch jede Barriere, die die Grenzen ihrer eigenen Existenz ihnen aufzwangen, nicht still sein wollende Energieansammlungen wurden an die Außenwelt getragen und dort verbrannt und in todbringende Waffen verwandelt, die beide Kräfte mit zerstörender Genauigkeit gegeneinander führten, festgefahren in einem Konflikt der niemals enden sollte.

Hoch oben, in einem Himmel, der von all dem nur erschütternde Scherben mitbekam, fing die Luft um das dunkle Chaos selbst an zu flimmern. Er sah hinab, blickte in die golden schimmernden Augen der Sonnenkönigin, sein Gesicht zu einer verzerrten, angespannten, aber auch irre glänzenden Fratze verzerrt.

Sein Grinsen war fanatisch, verzehrend und geisteskrank. Er murmelte seine Zustimmung der Ereignisse, atmete schnell und unregelmäßig. Die dunkle Aura um seinen Körper erbebte und zog unkontrollierte Ausläufer aus der Luft.

Celestia sparte sich die Frage, die sie genüsslich verspeiste, denn sie wusste, er würde mit seinen Ausführungen sicherlich nicht warten. Auch sein Körper brannte, endlich zu enthüllen, was dort unten gegen Brahmastra kämpfte und keine lange Zeit verging, bis Celestia erneut die schneidende Klinge seiner Stimme in ihrem Fleisch vernahm und quälend erhörte, was Nidhöggur war. Sein wahnsinniges Lachen stellte die kleine Geschichte vor, wirkte wie ein obskures Vorwort zur Belustigung des Erzählers.

„Tage haben hier noch nicht existiert, kleines Pony, als der erste Gedanke eines Dieners in meinen Kopf gestoßen ist. Es war eine dunkle Welt, ohne Leben, noch in den Kinderschuhen der Existenz und doch war ich hier, am Anfang aller Dinge. Ich kann noch immer das Tosen der nichtigen Stürme erhören und das Rufen der lichterhellen Wesen hören, wie sie dort oben im Himmel standen und auf mich herabsahen, emotionslos, verdammend, hassend.“

Celestia sah die dunkle Gestalt, wie sie ausdruckslos in die Tiefe blickte, Worte formulierend, aus denen sie hören konnte, sie waren eigentlich nicht für sie bestimmt. Doch der Chaosgott erzählte weiter, ließ sich nicht aufhalten und verfiel in einen erzählerischen Strom, dessen Stimme immer schriller und unkontrollierter wurde.

„Ungerechtigkeit, Dunkelheit, niemand bestraft Götter des Lichts für die Finsternis in ihnen, doch andere Wesen aufgrund ihrer fehlenden Reinheit zu verdammen, das war an der Tagesordnung. Nichts war diesen Wesen je heilig, niemals konnte ich auch nur um meine Freiheit bitten und doch wundern sie sich nun, ich handle, wie ich es tue.“

Sein pulsierendes, waberndes Gesicht wurde erneut dunkler, verzerrte, unruhiger und seine Stimme stimmte in diese, erneut aufkommende Finsternis ein, indem auch sie erneut finsterner wurde. Die Sonnengöttin konnte zum ersten Mal in der Geschichte der unfreiwilligen Bekanntschaft des Wesens eine Seite an ihr erkennen, die ihr nicht verabscheuungswürdig erschien.

„Betrogen, betrogen durch ihr Verlassen. Sie waren niemals bei mir, war ich doch auch ein Produkt ihrer ach so heiligen Schöpfung, doch nichts als Missachtung und Hass blieb für meine Existenz zurück. Dennoch, sie haben mich schließlich erschaffen, wieso bin ich also nicht von ihrem Segen berührt, wieso?“

Die Dunkelheit um Azatoth, dieser einfachen, dunklen Schattengestalt wurde zahlreicher, dichter und hasserfüllter, als Celestia begriff, was er war. Nichts weiter als eine verratene Kreatur, zurückgelassen von zweifelhaften Göttergestalten, verwahrlost in einer Dunkelheit, die gedankenlose Nephilim-Lords über sich selbst gebracht haben. Die Sonnenkönigin wollte Worte an die einsame, gebrochene Kreatur richten, doch diese unterbrach schon ihre Gedanken, ihren Feind vielleicht sogar beschwichtigen zu können.

„Also habe ich ihnen gestohlen, was ihnen am wichtigsten war. Ihre eigene, so kostbare Essenz habe ich mit mir genommen, als sie mich zurück auf diese verfluchte, verbrannte Erde gestoßen haben und aus dieser Essenz, diesem kleinen Teil brennender Göttlichkeit habe ich erschaffen, was niemals einen Blick auf das dritte Reich der fragilen Wesen hätte werfen dürfen.“

Er wird mein Werkzeug sein, die eigene Kraft gegen scheinheilige Götter selbst einzusetzen wird mein Trumpf sein. Unter dem Fluch des Hochmutes, der sie einst ereilte, werden sie zu

leiden haben. Ihre Köpfe werde ich aufbaren auf der Spitze ihrer Hochburg und die goldenen Wesen, die ihre Gunst genießen, sie werden Berge der Toten formen und ich werde lachen, wenn jeder einzelne ihrer Lebensfäden durchtrennt werden und aus einer Stadt der goldenen Pracht eine Metropole des kreischenden Todes wird.“

Celestia war fassungslos, als die Erkenntnis sie erschlug, überwältigte und alles klar wurde.

„Soll das heißen...“

„Ja, kleines Pony. Mein erster Diener ist ein Nephilim...“

Der Kopf Azatoths neigte sich quälend langsam Celestia entgegen und ein hämisches, triumphierendes Grinsen breitete sich über seinem Gesicht aus, den Krampf des vorherigen Leids völlig außer Acht lassend.

„...genau wie du.“

Celestia musste mit der eigenen Ohnmacht kämpfen. Nidhögr war von der selben Abstammung, wie auch die Schöpferrasse, wie auch sie, ihr Bruder und ihre kleine Schwester. Dies bedeutete, dieses Wesen war längst über den Zustand eines Seraphim hinausgegangen. Er war ebenso ein Gott, nein, mehr noch als sein Gegner, als alle gleißenden Kreaturen, die die goldene Stadt bevölkerten, sollte er vor die Schöpfer selbst treten, so mussten sie ihn als eines ihrer Kinder ansehen, auch wenn es einem Bastard gleichkam, so wurde es doch aus ihnen selbst geschaffen. Sie blickte in die Tiefe, sah das Wesen, von dem sie nun endlich wusste, woher es entstammte und erschrak erneut. Was sich dort auf seinem Rücken aufbäumte, diese merkwürdigen dünnen, weich anmutenden Krallen, sie hatten mehr als nur Ähnlichkeit mit den Greifwerkzeugen am Armende eines jeden Nephilim. Es stimmte also, Azatoth sprach die völlige Wahrheit. Nidhögr entsprang dem selben Geschlecht, wie auch sie und ihre beiden Geschwister.

Nidhögr war ein Schöpferkind.

Stimmen hetzten durch Celestias Kopf, dunkle, tiefe Laute, einer weit entfernten Stadt entstammend, in einer goldenen Halle ertönend, den Unmut einer kleinen, dennoch mächtigen Rasse verlautend.

„Ha, wie es scheint, gibt es nicht länger nur einen unter uns, der einen Spross seines eigenen Fleisches hinunter in das dritte Reich gesandt hat, nicht wahr, Bramiel?“

„Ohne Frage, nun sind wir alle bestohlen worden und dieses Insekt muss bezahlen.“

„Ist es nicht ironisch, dass ihr erst jetzt zur Tat schreitet, wo euch etwas genommen wurde.“

„Schweigt, Sentiel! Unter uns ist kein Platz für Idealisten.“

„Aber dennoch ist unser Einschreiten wohl unausweichlich geworden, nicht wahr?“

„Was denkt ihr, Meisterin? Was sollen wir tun?“

„...Ich werde mich persönlich von der Situation überzeugen und anhand der Tatsachen entscheiden. Bleibt hier und ruht, Nephilim. Euer Überleben ist wichtiger, als alles andere.“

„Wie ihr wünscht, Herrin.“

„Der Donner wird diese Welt verschlingen, kleines Pony und es gibt nicht das geringste, das du dagegen tun kannst. Nidhögr wird alles vernichten und nichts, als Staub mehr auf diesem Ball aus heißer Erde zurücklassen und dann werden wir beide in die goldene Stadt treten und dort unser blutiges Spiel wiederholen, wie ich es schon einmal getan habe.“

Celestias Zittern erstarb urplötzlich und auf ihrem Gesicht machte sich ein leichtes Lächeln breit. Ihre schnelle Atmung beruhigte sich, denn eine weitere Erkenntnis hatte sie erreicht. Diese war jedoch nicht von erschreckender Natur, sondern beruhigte die Königin ungemein.

„Hm, du weißt doch sicherlich noch, was das letzte Mal passiert ist, als du in die goldene Stadt eingedrungen bist, nicht wahr?“

Erneut zuckte ihr Gegenüber in aufbrodelndem Hass auf und glänzte die Prinzessin mit feurigem Zorn an, doch er konnte ihre Aussage nicht abspesen, denn sie hatte Recht. Es gab einen Faktor, der ihm seiner ersten Angriff vereitelt hatte und dieser Faktor war auch auf diesem Schlachtfeld zugegen.

In diesem Moment kam die Möglichkeit in Azatoths Gedanken auf, Celestia als Mittel seiner Unterdrückung zu benutzen, doch ihr Schaden zuzufügen würde nur zu unkontrollierten Ereignissen führen, für die sein Plan keinerlei Zeit hatte. Indes vertraute er auf Nidhögr, der die solare Herrscherin nun dort angreifen sollte, wo es sie am meisten schmerzte.

„Diener der Finsternis, kalte Kreatur, meiner Selbst und den endlosen Schöpfern entspringend, Verschlinger der Welten, Peiniger der Existenz aller, führe nun aus, was ich dir aufgetragen, auf dass die Ponys endgültig aus dieser Welt getilgt werden.“

Nidhögr stockte, stellte jegliche Bewegung ein und blickte gen Himmel. Der Staub der Schlacht zweier Monster verflog und eines der beiden bereitete sich auf den Plan seines Meisters vor, endlich die auszurotten, nach deren Vernichtung der Chaosgott schon so lange trachtete.

Eine gigantische Faust schoss in den Boden, stieß den Drachen von seinem Feind weg und ließ ihn regelrecht in weiter Ferne einschlagen, wie einen apokalyptischen Meteoriten. Brahmastra stemmte sein gewaltiges Gewicht jedoch schnell wieder auf die Beine und blickte sich schnell um.

Er musste jedoch schnell feststellen, dass sein Feind erneut von der steinigen Bildfläche verschwunden war. Er sah sich um, konnte ihn jedoch nicht ausmachen.

Die Muskeln des Drachen spannten sich erneut an, in der festen Erwartung, sein Feind, dieser Schöpferspross würde in den nächsten Sekunden sicherlich erneut aus dem Boden brechen und seinen nächsten Angriff landen wollen, doch Momente der Stille vergingen und nichts passierte.

Er erschrak regelrecht, als ein brennend heißer Hauch durch seinen Körper raste. Dieser ging jedoch von keiner externen Quelle aus, sondern entsprang aus seinem Inneren. Seine gigantischen Lungenflügel zogen monumentale Massen der Luft aus der Umgebung und füllten sich schlagartig mit rettendem Sauerstoff.

„Meister, was tut ihr?!“

Der Drache erspürte die Vorgänge in seinem Körper, konnte sie dennoch nicht verstehen. Die Temperatur in ihm steig schlagartig an, er wurde immer heißer, bis sein Blut schließlich anfang, zu kochen.

„Nein, nicht jetzt, nicht schon jetzt!“, brüllte das Wesen in die Welt hinaus, als Knochen in Flammen aufgingen, gigantische Schuppen schmolzen und er den Grund für die Vorgänge in seinem Körper erkannte. Zwei Auren waren in bestrebendem Aufruhr, wollten unbedingt verhindern, was in diesem Moment vorging und erzitterten in ihrer panischen Aufregung. Ein schwarzer König riss in weitem Himmel die Augen auf, erwachte vorzeitig aus seiner kämpfenden Stille, wurde in die Knie gezwungen von einer plötzlichen Not, ausgehend von der verzweifelnden Schwester, noch weit über ihm aufschreiend, ihn zu wecken.

Der Zeitpunkt war gekommen, in dem sie ihn mehr brauchte, als zuvor.

Die panische Stimme Celestias ertönte, achtete auf nichts, als auf ihren Bruder, ihn zu wecken und zu nutzen, das zu verhindern, das sich dort unter der Erde abspielte.

„Bruder, er will die Ponys selbst vernichten!“

Gellender Schrei, der Hörorgane normaler Wesen mit brutaler Gewalt zerfetzten würde, ließ den Schattenprinzen auferstehen, entfachten in seinem höchsten Diener spontane Flammen, ließen ihn im schwarzen Feuer seiner, in Ketten gelegten Form untergehen und zerstörte jedes Überbleibsel eines fairen Kampfes.

Die schwarzen Flammen, sie hüllten den gigantischen Drachen ein, verschlangen ihn und machten ihn schlagartig wieder zu dem Diener, der er war. Eine Welle des Schocks durchdrang ihn, ließ die Oberfläche des Planeten selbst erschüttern und ehe sich die Prinzessin im Himmel versehen konnte, fiel ihr Bruder.

Noch immer in die schweren Panzerplatten gehüllt, noch vor wenigen Momenten fokussiert auf seinen inneren Kampf, war er doch jetzt zerrissen, gezogen aus einem Konflikt, der nach außen mehr als fragil war.

Er fiel schnell, nur wenige Sekunden vergingen, bevor sein schwarzer Körper die warme Erde erreichte und die Zeit selbst von der Erschütterung angehalten wurde. Selbst seine Schwester, tausende Meter von ihm entfernt wankte, sah, was sie angerichtet hatte, als das Heulen begann.

Brahmastra, nun endgültig von seinem vollkommenen Zustand getrennt brüllte auf, war verärgert über das Chaos, das von nur einem Ausruf losgetreten wurde, denn er wusste, sein Meister war nun in höchster Gefahr. Seine flammenden Ohren vernahmten das Heulen, das sich nun zu einem tosenden Wirbeln wandelte und begann, eine weitere Hölle loszuschlagen.

Twilight Shadows Körper verschwand in ausbrechenden Schatten, verwandelte sich erneut, ohne jegliche Kontrolle behalten zu können in eine Armee der losgelassenen Toten, die aufheulten, in dem Wirbel, dem gigantischen Tornado, der sich mittlerweile aus der Finsternis gebildet hatte vergingen und zu einem Strom der willkürlichen Energien anstieg, der selbst den, nun schlagartig machtlosen Drachen in sich hineinzog. Selbst Brahmastra hatte keine Chance, dem Sog eines unkontrollierten Schattenwesens zu entkommen, welches immer hektischer und panischer wurde.

Celestia sah ihn, inmitten des gigantischen Tornados der toten Seelen, konnte seine Statur sehen, blickte in graue Augen, die aus einem dunkellilanen Gesicht lugten, sie sah das schwarze, wallende Haar, wie es sich an die Züge des Bruders, den sie so lange vermisst hatte.

Was nun passierte, konnte Celestia kaum wahrnehmen, denn ein älterer Bruder, der die Macht über seine eigenen Sinne wiedererlangt hatte, agierte blitzschnell. Er wies seine Vorderhufe, Instrumente seiner Macht von sich, sprach wispernde Worte, die in dem Heulen, das die wirbelnde Todesmaschinerie um ihn herum erzeugte, kaum noch hörbar war, doch Celestia wusste längst, was seine Intention war.

„Mitidel, lumines sammeln Iskariot.“

(Ich rufe dich, heilige Macht des Iskariot.)

Von seinem, hell leuchtenden Horn ging eine kleine, schwarze Sphäre aus, die blitzschnell

in den Himmel aufstieg, jedoch nur wenige Meter über dem schwarzen Tornado Halt machte. Dort fackelte sie nicht lange, brach auf, ließ einige, kleine Funken sprühen, bevor sich über Twilight Shadow etwas auftat, für das er bekannt war.

Ein gigantisches, schwarzes Loch breitete sich rasant aus und ließ den Tornado der Toten vom Antlitz Equestrias verschwinden, saugte die zahlreichen, toten Körper in sich auf und verschlang schließlich auch den tiefschwarzen Drachen, versiegelte ihn zusammen mit allen anderen Dienern Shadows im schwarzen Abgrund seiner Existenz und schon nach wenigen Momenten hatte Shadow abgeschlossen, was er erreichen wollte.

Dort unten stand er, stampfte mit seinen beiden Vorderhufen auf den Boden auf und blickte in die Höhe. Ein einfacher Panzer verhüllte erneut seine Brust, an seinen Hufen waren schwarze, kompakte Metallschuhe, die ihm einen festen, familiären Stand schenkten.

Einen kurzen Blick tauschte er mit seiner Schwester aus, bevor er sich wieder der Not der Lage entsann und nach dem Loch spähte, das Nidhögggr hinterlassen hatte, als er sich in die Erde gegraben hatte.

Sein Ziel, so wusste Shadow, der nun endlich wieder klar denken konnte bereits, war die Zivilbevölkerung Equestrias, die noch immer in dem unterweltlichen Netz der Erde marodierte. Azatoth wollte den Kampf wohl endlich beenden und das so schnell, wie möglich.

Seine Muskeln zerrten an seinen Knochen, als er lossprintete, das Loch längst ausgemacht hatte und schnellstmöglich das verfolgte, das er töten musste, um die zu retten, die dem, das er liebte am meisten bedeutete.

Meter wurden in Bruchteilen von Sekunden gutgemacht und ehe er sich versah, stand der Prinz am Abgrund, aus dem noch immer schabende Geräusche eines gigantischen Monsters drangen. Seine Hufe schwebten bereits über dem Abgrund, als Shadow bemerkte, er fiel nicht. Was er auch tat, er konnte nicht fallen.

Sein Kopf zuckte, sich in eine Position zu bringen, in der er nicht länger in den schwarzen, tönenden Abgrund blickte. Als er seine Augen in die Landschaft richtete, konnte er ihn sehen, den wahren Feind.

Nur wenige Zentimeter entfernt von seinen schnaubenden Nüstern war er, in sein, nun wieder klares Gesicht blickend, stand er in der Luft, Azatoth.

„Du gehst nirgendwo hin.“

Ein Moment der terrorisierenden Stille ging durch beide Körper und der Chaosgott musste eine Antwort seines Gegenübers nicht lange abwarten.

„Und wie ich gehe.“

Azatoth bemerkte den Zug, der von Shadow ausging und sah das schwarze Loch, das sich hinter dem Rücken des lilanen Hengstes ausbreitete. Er blickte in die Schwärze, die selbst seiner eigenen Aura der Finsternis Konkurrenz machen konnte und verlor sich für einen Augenblick in der, von ihr ausgehenden Schönheit.

„Das ist also das Tor des Iskariot in deinen Hufen. Hm, interessant.“

Der Zug in das Loch wurde immer stärker und erste Ausläufer der Aura Azatoths verfangen sich bereits im Nichts seiner Anziehungskraft. Stilles Kräfteressen entfachte sich und beide Mienen wurden ernst und angespannt. Azatoth ließ jedoch nicht so leicht mit sich ringen und zuckte lediglich mit einem Auge und schon wurde Shadow von einem Druck erfasst, dem er nicht standhalten konnte. Er schlug ein, viele Meter von dem Loch entfernt, in das er doch so dringend hineinschlüpfen musste, um die plumpen Ponywesen zu retten, die seiner

Schwester so wichtig waren.

Wertvolle Sekunden vergingen, bevor sich Shadow aufraffen konnte, noch immer das schwarze Loch in seinem Rücken.

„Also beginnt es, nicht wahr?“

Azaoth lachte auf, als er die Worte seines Gegenübers vernahm, das sich bereit machte, ihn erneut anzugreifen. Das Lachen war hochmütig, wirkte schon fast unantastbar, als könne absolut nichts den wütenden Gott nun noch stoppen.

„Nein, noch beginnt nichts. Unsere Zusammenkunft wird noch stattfinden, habe keine Furcht. Doch hier und jetzt will ich erst noch etwas herausfinden.“

Mit diesen Worten weitete sich die schwarze Aura um das undurchsichtige Wesen aus und gebahr familiäre Fratzen kleiner, schweinsartiger Wesen, die sich Twilight Shadows Zorn sicher sein konnten. Unter dem aufsteigenden Körper seiner Nemesis errichtete sich ein Berg aus schreienden und quiekenden Vasallen, die nur darauf warteten, sich ihm entgegenzustellen und das rettende Loch zu verbergen.

„Also, was wirst du tun, Prinz des Zwilichts. Ich bin gespannt auf dein wahres Gesicht.“ Mit diesem grinsenden Haupt verschwand der Gott erneut in den Himmel und ließ nur eine weitere seiner unzähligen Armeen zurück, die nun Shadows Weg blockierte, die kleinen, unschuldigen Ponys zu retten.

Der Prinz stand erneut von einer schwarzen Wand, die ihm alle Sinne nahm. Sie bäumte sich vor ihm auf, wallte in die Höhe und Twilight Shadow war allein, im Kampf gegen die Zeit selbst. Seinen schwarzen Schild, das Tor des Iskariot in seinem Rücken, sein scharfer Sinn, das Schwert in seinem Kopf, sie waren alles, das den weiteren Verlauf dieser Welt bestimmen sollten.

Er stürmte auf die schwarze Wand zu, verschwand schnell in den immer zahlreicher werdenden Feinden und schoss schon bald aus ihnen heraus, in dem Bestreben, das Loch, in nur kurzer Entfernung noch rechtzeitig zu erreichen. Dieser Weg blieb ihm jedoch weiterhin verwehrt, denn die Landschaft vor seinen Augen färbte sich erneut schwarz. Endlose Massen der finsternen Sklaven brachen in die Höhe und stürzten auf den Prinzen zu. Dieser zögerte keine Sekunde, ließ seinen Körper seitwärts in den dunklen Himmel schießen, sodass aus dem Tor des Iskariot in seinem Rücken eine tödliche, verschlingende Klinge wurde und durch die Fleischmassen der Feinde schnitt.

Vasallen schossen in Höhen, die Shadow im Angesicht ihrer schwachen Körper nicht einmal für möglich gehalten hatten und verwandelten sich in tödliche Projektile, die auf den vertilgenden Prinzen hinabfielen.

Dieser drehte sich erneut, empfing die kleinen Gegner mit unendlicher Schwärze, der sie sich gleich hingeben mussten und fiel wieder hinab, sich durch den dunklen Morast der Armeen zu wühlen, die sich ihm in den Weg stellten. Die Zeit rannte und mit jeder Sekunde, die der Prinz verschwendete, kam der Schöpferbastard den unschuldigen Ponys näher. Panische Schreie einer besorgten Schwester erreichten den Prinzen und trieben ihn zu noch größeren Ausdauerleistungen an.

Was sein Körper leisten konnte, das leistete er, auch wenn er an die Grenzen seiner Belastbarkeit trat. Ein, nicht enden wollender Strom der kleinen Dunkelheitsdiener stellte nichts weiter als eine lästige Behinderung da, die jedoch in so ungemein großer Zahl auftrat, dass aus einem Zusammenschluss der schwächsten Wesen ein Schloss der Undurchdringbarkeit entstand, durch das Shadow nur schleppend stoßen konnte, ganz

gleich, was er versuchte.

Vasallen gingen soweit, bereitwillig in das schwarze Loch in Shadows Rücken zu springen, um ihrem sinnlosen Leben ein schnelles Ende zu bereiten, denn sie waren nicht an die Oberfläche gekommen, um zu kämpfen, wurden von ihrem Meister nicht beschworen, ein Ehrenduell auszutragen, sondern um sinnlos und zu Tausenden dahingeschlachtet zu werden, um einem einzigen Krieger den Weg zu steinigen, der keinen Grund hatte, all diese kleinen Wesen zu vernichten.

Doch er konnte spüren, wie Celestia immer unruhiger wurde, mit jedem Meter, den Nidhögg gut machte. Shadow spürte ihren Atem, fühlte ihren Herzschlag und wusste, ihm war nicht mehr viel Zeit, die kleinen Ponys unter der Erde retten zu können, bevor nicht auch sie allesamt dem finstren Chaos zum Opfer fielen.

Während seines hektischen Kampfes dachte der Prinz nach. Nicht viel Aufmerksamkeit forderte der unkoordinierte Haufen vor ihm, nur Zeit verleibten sie sich ein. Bei all der Panik, die seine Schwester um die Existenz und das Überleben ihres Volkes machte, konnte Shadow jedoch nicht anders, als zu reflektieren.

Über zweitausend Jahre waren vergangen, seit er das erste Mal seine Augen auf ein so vertrautes und doch so fremdes Wesen werfen konnte. Sein Mutter erzählte ihm damals, sie seien nach dem Abbild seiner und der seiner Schwestern erschaffen worden.

Einhörner, weise und bedacht, wie die erste Macht des Lichtes, Erdponys, stark und behände wie die Zweite Macht des Schutzes und Pegasi, flink und geschwind im Geiste wie die dritte Macht, Hybrid aus den Vorherigen.

Er blickte zu vielen Gelegenheiten in die Gesichter der noch jungen Rasse, sah ihre Begrenztheit, doch sah gleichzeitig in aufrichtige, unschuldige Augen, die es wert waren, sie zu beschützen. War er doch am Anfang der Exkursionen in das Reich der Ponys stets bestrebt, die Treffen mit diesen niederen Wesen zu vermeiden und erneut in der Stadt zu wandeln, die ihn geboren hatte, so wuchsen ihm die kleinen Ponys mit jedem Aufeinandertreffen mehr ans Herz und er begann, die tiefe Liebe, die seine Zwillingschwester für diese kleinen Kreaturen empfand zu teilen und sah in ihnen mehr, als bloße Hindernisse, die seine Schwester davon abhielten, mehr Zeit mit ihrem großen Bruder zu verbringen.

Doch er brachte diesen Fortschritt zum Stillstand, durchschnitt das Band, das sich zwischen dem Prinzen und seinem eigenen Volk aufbaute, er vernichtete und zerstörte, wo aufgebaut und floriert werden sollte und er war es schließlich, der nun im Begriff war, die friedliche Ponyrasse als Ganzes zu vernichten, würde Shadow sich jetzt nicht beeilen, den Schöpferbastard aufzuhalten.

„Kommt denn!“

Sein unangebrachtes Lächeln wollte nicht stoppen, denn wie angespannt die Situation auch sein mochte, deinen Kämpfergeist konnte ihm niemand nehmen. Jeder einzelne Kampf, den er in seinem Leben bestritten hatte, war von Leidenschaft erfüllt und an diese Serie sollte auch diese Schlacht anknüpfen.

Schon längst wieder vor der schwarzen Wand stehend, vier Hufe fest im Grund verankert, hob er seine Vorderläufe, legte sein gesamtes Gewicht auf die Hinterbeine und vollführte kunstvoll den Aufstand in die Position, in der es ihm am liebsten war, zu kämpfen. Seine Augen waren zugekniffen, seine Sicht so scharf wie möglich zu gestalten, seine Vorderhufe

angespannt, bereit in schwarzes Fleisch zu schlagen und sein Geist war wach, die Gedanken fokussiert, ihn zu einem tödlichen Kämpfer zu machen, vor dem die Horden der Dunkelheit in ihrer Unendlichkeit keine andere Möglichkeit hatten, als zu fallen.

Die Augen der Vasallen konnten nicht einmal reagieren, schon war der Krieger an ihnen vorbeigestriffen und schon konnten sie ihre Innereien aus einem ganz neuen Blickwinkel betrachten. Zu Hunderten, zu Tausenden, ohne Zahl fielen die kleinen Wesen, der dunkle Prinz wand all die Kraft auf, die ihm in diesem Zustand noch übrig blieb, hatte die Freilassung seiner Diener und der Kampf Brahmastras ihn doch einiges an Kraft gekostet. Dennoch spürte er bereits die Meere des schwarzen Blutes, das an seinem Fell und der leichten Rüstung abperlte und die Berge des Fleisches, die sich hinter ihm auftürmten, als die Überreste, die das hungrige Tor in seinem Rücken doch nicht zu fassen bekam.

„Beeil dich...komm schon...schneller.“ Eine wispernde Prinzessin zählte die Sekunden, die der Vorstoß in die unterirdischen Katakomben, in denen Millionen Ponys noch friedlich ruhten, noch brauchen würde, bis die schneeweiße Todeskreatur den oberen Höhenboden durchdringen sollte und eine Hölle entfachen würde, die mit keinem Feuer vergleichbar wäre.

„Nicht mehr lange...los...schneller.“ Wenige Minuten trennte das grausame Wesen nun nur noch von den Massen der Unschuldigen und ein dunkler Prinz machte am Boden Meter gut, die im Angesicht der gesamten Strecke wie ein Sandkorn an einem Sommerstrand wirkten. Sein Gesicht war zwar zuversichtlich, aber seine Fortschritte sprachen für sich und machten die Prinzessin mit jeder vergangenen Sekunde umso nervöser.

Wie ein Schlag ins Gesicht, wie ein verräterischer Blitz schoss ein Gedanke plötzlich durch das Gehirn der weißen Sonnenkönigin. In den ersten Sekunden vehement abgeschmettert und doch immer wiederkehrend, an ihr nagend und sie verschlingend, wurde aus einer Vermutung eine Mutmaßung, aus einer Mutmaßung eine Erwägung und von da an verlor Prinzessin Celestia jeglichen Bezug zu der wirklichen Welt, in der sie so lange klar existieren konnte.

Sie fühlte sich, als würde sie fallen und dennoch stand sie fest im Himmel. Ihr Herz stand still und doch schlug es schneller denn je. Auf ihrer Stirn schlug sich Schweiß der Angst nieder und doch war sie trocken, wie ein verwaistes Flussbett.

Erwägung festigte sich und Celestia war an dem Punkt angelangt, mit dem Aufrechterhalten ihres eigenen Bewusstseins zu kämpfen. Die Entscheidung in ihrem Kopf war eine, die binnen Sekunden getroffen werden musste, müsse sie doch, wenn sie die Zeit dazu gehabt hätte, tausende von Jahren darüber nachdenken und wäre noch immer zu keinem Schluss gekommen.

Was sollte sie tun, fragte sich die erbebende Märe im trügerisch sicheren Himmel. Dieser Gedanke, der sich so verstohlen in sie hinein verkrochen hatte und nicht wieder verschwinden wollte, er war brutal, radikal und die Folgen waren schlicht unabsehbar, doch was sollte sie tun, im ungeheuren Druck der Zeit?

Das dritte Reich würde in seinen Grundfesten erschüttert, wenn nicht sogar völlig auseinanderbrechen, doch aus Minuten wurden Sekunden, die eine Möglichkeit in ihrem Kopf immer verführerischer und was noch wichtiger war, notwendiger erscheinen ließen.

„Bitte, Tabris, bitte beeile dich.“ Die Königin stammelte wild vor sich hin, wurde vergewaltigt von einer Gewissheit, die sie nach quälenden Sekunden des schattenhaften Schleichens plötzlich ansprang und zu Tode erschreckte.

Es war ihr die Notwendigkeit, die peinigende Sicherheit, nichts konnte diesen Entschluss nun aus ihren Gedanken verscheuchen, war Nidhögr doch schon im Begriff, durch die dünne Erddecke der unterirdischen Höhlen zu brechen. Er musste mittlerweile so nah sein, die Bewohner dieses einst so friedlichen Landes mussten sich sicherlich schon wundern, was für ein Lärm über ihren Köpfen herrschte.

Kleine Fohlen würden anfangen zu weinen, die erwachsenen Ponys mussten Schutz suchen, den wenigen in Anspruch nehmen, den sie zur Verfügung hatten, doch es würde alles nichts nützen. Ehemären würden ihre Partner fragen, was dort oben vor sich ginge, sie würden es nicht wissen, ihre Gattinnen jedoch beruhigen und ihnen erzählen, alles sollte in Ordnung kommen, doch nie würde irgendetwas je in Ordnung sein.

All diese Gedanken zerrissen die Prinzessin innerlich, denn es verfestigte nur, was sie niemals wahrhaben wollte.

Ihre Augen verschwanden in der Dunkelheit ihres eigenen Gesichtes und jeder Muskel, den sie von nun an bewegte, fühlte sich an, als müsse er ganze Länder auseinanderbrechen und Städte durch endlose Wüsten ziehen.

Ihre Lider schlossen sich um die Augäpfel, die längst von Tränen der Verzweiflung eingedeckt waren und nahmen an, was niemals eine Möglichkeit hätte sein sollen. Ihre Hinterhufe berührten sich, ihre Vorderhufe reckten sich in schmerzender Bewegung von ihrem Körper und Celestia ließ die Energie fließen.

Prinzessin der Sonne, sie war längst im Begriff, sich dieses Titels mit vernichtender Gewissheit zu entledigen. Eine Tat, von unendlicher Schuld verfolgt würde entscheiden, was nicht mehr rückgängig zu machen oder zu verhindern war.

Wortlos, machtlos und willenlos zwang sich Celestia zu den folgenden Schritten, schmerzte ihre gesamte Existenz doch noch nie so sehr, wie in diesem Moment. Doch ihre Untertanen brauchten sie und was getan werden musste, musste getan werden.

Shadow riss seinen Kopf in die Höhe, als er die Energie spürte, die durch Celestia floss und erschrak. Seine Augen weiteten sich, als er begriff, was sich dort oben abspielte. Dieses Energiemuster, dieser ungebrochene und doch leidende Wille, er kündigte an, was seine Schwester auf ewig brechen würde.

„Nein, Celestia, nicht!“ Er schrie auf, die mächtige Stimme brach aus ihm heraus, erschütterte die Luft selbst, doch es war bereits zu spät, für sie beide.

Nidhögr, er musste die unterirdischen Höhlen längst erreicht haben und doch strömten noch immer Vasallen aus dem Boden hervor und verschlossen dem Prinzen den Weg, den er nun dringender als jemals zuvor begehen musste.

Es musste längst geschehen sein, die Decke der Höhlen war durchbrochen und ein weißer Gigant brach in den Raum der heiligen Unschuldigkeit ein und fing sein blutiges Werk an. Shadow ließ ab von dem Töten der kleinen Vasallenwesen und machte einen großen Satz nach hinten, um sich selbst einen Moment der Ruhe zu gönnen und mit Celestia zu sprechen.

„Tia, tu das nicht!“ Selbst die dunkle, mächtige Stimme brach im Angesicht der hellen Aufregung, die sich nun auch in dem dunklen Prinzen breitmachte. Celestia durfte auf keinen Fall ausführen, was sie nun vorhatte, oder sie würde an ihrer furchtbaren Tat zerbrechen.

„Es ist der einzige Weg.“

Wenige, gestammelte Worte erreichten Twilight Shadow, als von Celestia, aus seinem Augenwinkel nicht mehr als ein Punkt am Himmel, eine Schockwelle ausging, die den schwarzen Himmel für einen kurzen Moment in gleißendes Licht tauchte, bevor es wieder abklang und nur ein verrauchendes Kerzenlicht am Firmament hinterließ.

„Nein!“ Erde unter den Hufen des Prinzen wich der Kraft, die er in diesen Ausruf legte, denn er hatte um die Gesundheit seiner Schwester, wie die Unversehrtheit der plumpen Ponys große Sorge und rasende Panik. Doch eher er sich versah, hörte er doch schon wenige Sekunden vor dem Ausdruck panische, dennoch leise Geräusche unter der Erde, konnte er die Erschütterung spüren, die alles beenden sollte.

Celestias Augen waren geschlossen, entschlossen und nicht davon abzubringen, sich selbst und das gesamte übrige Volk von Equestria auf ewig zu verbannen.

Ein kämpfender Avatar stockte, lichterne Wächter schrien auf, in einer Qual, die nur einen kleinen Splitter des Entschlusses ihrer Herrin darstellten. Der panische Prinz konnte ihre agonischen Rufe aus allen Richtungen hören und blickte erneut in die Höhe. Celestias Augen waren längst in das Licht ihres eigenen Versagens getaucht und es hatte begonnen. Lichtsäulen schossen in die Luft, erinnerten den verzweifelnden Prinzen an jenen schicksalhaften Tag, an dem seine Kindheit endete und markierten die Qual der Lichtgarde, sie um weitere Krieger zu erweitern, zu opfern, zu retten, was niemals in diesen Krieg hätte eintreten dürfen.

Das Beben unter Shadows Hufen wurde immer prägnanter, ein tiefer Schrei hallte an die Oberfläche, einer wilden Kreatur entstammend, die keine Ahnung hatte, was dort unten vor sich ging. Shadow jedoch wusste, was passierte und er rebellierte. Weitere seiner Rufe erstickten in dem Aufkreischen der ersterbenden Lichtsäulen und dem Ruck, der durch die gesamte Landmasse ging, da es in diesem grausamen Krieg nun keine Unbeteiligten mehr gab.

Die Prinzessin genoss, verfluchte und liebte ihre letzten Sekunden als Prinzessin, während sie die gesamte Energie in ihrem Körper endgültig in die Freiheit entließ. Sie verschwand in einem blendenden Strahl, bereit jene zu empfangen, die ihr von nun an auf Ewig beiwohnen sollten, ein Schicksal suchend, welches ein anderes war, als der Tod, doch nicht zwangsweise ein besseres.

Erde brach, das letzte Stück eines gewaltigen Konzertes, einer monumentalen Herrschaft über ein friedliches, wohlwollendes Volk wurde angeschlagen und die gewaltigen Saiten einer ganzen Rasse wurden in diesem Moment gestrichen.

Die kehligen Schreie ihres Bruders waren für sie schon lange nicht mehr zu hören und doch hörte er nicht auf, sie zu beschwören, ihr Leben nicht auf ewig mit dieser einen Tat zu verfluchen.

Schneidende Geräusche zwangen die Armee der hirnlosen Diener in die Knie und doch ließen sie nicht von dem Prinzen ab, zu verhindern, was niemand mehr verhindern konnte. Alle Schwärze war aus dem Himmel über Shadow verschwunden, eine funkelnde Sonne tat sich auf, eine Rasse, Millionen von Leben zu retten und doch zu verdammen, als Sklaven eines einzigen Verstandes in alle Ewigkeiten zu dienen.

Mochten sie ihren zweifelhaften Frieden finden, solange die glänzende Herrlichkeit der Sonne am Himmel eines zukünftigen Reiches ruhte, mochten Ponys leben, mochten sie

weiterexistieren als Garde des heiligen Lichts.

„Nein!“

Unüberwindbar war die Mauer, die vor ihm stand, sich über ihm ausbreitete, seine Schwester einzuspannen in eine Schuld, die sie vernichten würde. Doch so unüberwindbar das Ereignis auch war, der Prinz würde nicht ohne einen Kampf in seiner eigenen Hoffnungslosigkeit ertrinken.

Schattenhafte Speere formten sich in seinen Vorderhufen, während die Erde sich endgültig auftat und gebar, was gleißendes Licht im Himmel heraufbeschwor.

Erdrückende Gewissheit erschlug Twilight Shadow von Neuem, als er die ersten verstandslosen Gesichter sah, wie sie mit ihren leeren Augen und lichternden Körper in den Himmel aufstiegen, unheilvollen Meteoriten der resignierenden Trauer gleichkommen.

Überall waren sie, er blickte an den Horizont und sein Geist fiel vor der Masse der aufsteigenden Unschuldigen, dessen Reinheit durch das zerstörende Licht hinweg geweht wurde. Tausende, zehntausende, unzählige Geschosse erhoben sich in den Himmel, wurden empfangen von einer, Hufe ausbreitenden Gottheit, sie empfangend, sich selbst in diesem Vorgang vertilgend.

Schwarze Erde verschwand ein letztes Mal, wurde verlassen von jeglichem Leben, das ihr innewohnte und verabschiedete sich von einem Volk, das lange Zeit von ihr mit größter Freude beherbergt wurde.

Hengste, aller Farben und Staturen wurden umgewandelt in die einheitliche Form eines kriegerischen Gardisten, Mären sträubten sich gegen die Veränderung, hatten jedoch keine Chance, nicht einsehen zu müssen, dass ihre bewusste Existenz sich einem Ende zugeneigt hatte. Weinende Fohlen hielten sich an ihren Müttern fest, solange sie konnte, kreischten und greinten, bis ihre kleinen Hufe keine Kraft mehr hatten, sich an ihren Eltern festzuhalten und sie sahen, wie sie in dem blendenden Licht aufgingen, bevor ihre eigenes Sicht für immer vernebelt sein sollte. Sie alle waren nicht mehr länger Ponys, ab den heutigen Tag existierten Ponys in diesem Land nicht mehr. Krieger, die in einer Prinzessin aufgingen, die schon längst keine Untertanen hatte, über die sie herrschen konnte, sie waren nun die einzige Rasse, die über die verbrannten Lande von Equestria wandeln würden.

„Nein!“

Sinnloser Aufruf reihte sich ein und verschwand in dem tosenden Geräusch, dem Aufschreien, dem gewaltigen Sterben einer Rasse und dem Quieken der kleinen Vasallenwesen, die diesen Triumph ihrer eigenen Dummheit lauthals bejubelten. Der Zorn des, in dieser Masse nun namenlos gewordenen Prinzen überstieg alles, das er jemals gefühlt hatte und er verlor sich in seinen eigenen Taten.

„Kommt!“, schrie er, als die schwarzen Lanzen in seinen Hufen aufheulten.

„Ich werde es mit euch allen aufnehmen!“ Und brüllender Stahl traf quiekendes Fleisch in dem sinnlosen Bestreben, die plumpen Ponys noch in irgendeiner Weise retten zu können. Er schwang seine verzweifelten Waffen im Takt zum Aufsteigen der todgeweihten Wesen, die nie wieder so fühlen sollten, wie sie es einmal verwöhnt waren, zu tun.

Massen der Feinde fielen, doch nichts änderte sich. Die Lichtgeschosse, die aus der Erde traten und im gleißenden Himmelszelt verschwanden wurden immer zahlreicher und eine, ihrem Stand enthobene Prinzessin war hart wie Stein in ihrem Entschluss, diese Entscheidung auf ewig zu bereuen.

Ihre Augen waren gen Himmel gerichtet, als erste Blitze aus der Gestalt ihres, von jedem Sinn gefallenen Bruders jagten und in der endlosesten Schwärze eine Narbe hinterließ. Sie war absorbiert in der perfekten Qual, einer Vereinigung der tief geliebten Wesen in ihrem Körper, sie sich nun eigen zu machen, um wenigstens ihre Leben vor diesem Krieg zu retten.

Ein Röhren, einem unheilbringenden Waldhirsch ähnelnd drang nicht an ihre Ohren, war jedoch der Gipfel der Frustration eines Wesens, dessen Kraft nicht unkontrolliert bleiben durfte.

Inmitten der Berge, die sich auftaten, erstrahlte eine dunkellilane Energiesignatur, die in die Höhe gehoben wurde, von ihrer eigenen Brachialität und doch, nach all diesem Zuwachs an Kraft, war Shadow noch immer nicht stark genug, zu verhindern, was bestimmt war.

Er schrie auf, ein weiteres Mal mit dem selben Effekt, doch nun mit mehr Nachdruck. Die kleinen Wesen um ihn herum, die so viel seines Zorns zum Vorschein gebracht hatten, verkamen zu lediglicher Asche im Angesicht eines Gottes, der nun vor ihnen stand.

Ein Wesen, einmal in der Geschichte war ein weiteres Mal aus dem Kriegerprinzen geboren, vergeblich zum Vorschein gebracht, um dem Zorn nicht die völlige Überhand zu gewähren.

Ein kriegerischer Seraphim entstand ein weiteres Mal inmitten der finstersten Dunkelheit und Twilight Shadow wurden von seinem eigenen Gemüt in den Zustand 2 gezwängt.

Kein Vasall hielt ihn nun mehr, waren sie doch innerhalb von Bruchteilen kleinster Sekunden nicht mehr existent uns spurlos von einer, alles überragenden Macht des Lebens beraubt worden, die nun einen letzten, hoffnungslosen Versuch machte, zu stoppen, was das sichere Ende für seine geliebte Schwester bedeuten würde.

Das glänzende Licht wurde zu einer kleinen Sphäre im Himmel zusammengestaucht, umgarnt von tosenden Gewitterwolken, Blitzschwaden und Energiesäulen, die in den Boden stachen und aufwühlten, was schon locker auf dem Stein lag.

Hufe, eingehüllt von flüssiger Kraft, gigantischer Welle des Drucks erhoben sich, brachen den Kontakt zum Boden und schossen mit den letzten, nun künftig ewig Einigen in die Luft, die zu bergen, die sich selbst zu verdammen so leichtfertig und doch notwendig abgetan hatte, nun verschwunden und immer absorbiert von ihrem eigenen Licht, die Ponys, allesamt in ihren Ausführungen in sich aufgenommen zu haben und nun zu erlöschen, einer erlösenden Bewusstlosigkeit entgegen, die ihr für ein paar kleine Momente Ruhe gönnen sollte.

Er konnte sie sehen, nur wenige Meter von dem erzitternden, blitzenden Körper seiner Selbst entfernt, wie sie verschwanden in einem Scheinen, das ihnen jegliche Einzigartigkeit aberkannte und sie zu Sklaven machte, hirnlos und verstandslos, zuerst noch schreiend und weinen und dann doch verstummend, resignierend in dem heiligen Sakrileg, das sich vor dem Gott der Krieger ausbreitete.

Sie waren jedoch schneller als er, nichts, das er tat, konnte die vollkommene Vereinigung in einem Wesen noch verhindern, brüllte er auch noch so viel.

Er fauchte dem Himmel entgegen, wurde von monumentaler Elektronik durchzogen, die in den Boden fuhr, den an die Oberfläche zu holen, den er in seinem unendlichen Zorn schlachten würde, dem er Gewalt antun musste, um seine eigene geistige Gesundheit je wieder gewährleisten zu können.

Sie jedoch, die Teuerste, die Angebetete und ewig Verehrte, sie musste zuerst aus dem

Alptraum ihrer eigenen, einsamen Herrschaft über nun nichts anderes, als sich selbst erlöst werden, aufgefangen werden, aus der Erleuchtung, die unausweichliche Dunkelheit nach sich ziehen würde, wie auch immer dies alles für die Geschwister ausgehen sollte.

Die tosenden Gewitter schwiegen für einen flüchtigen Moment, in dem erschöpftes Fell auf nun ruhige Energie traf.

Der kriegerische Gott, vor wenigen Momenten noch so voll von brennendem, rasendem Hass und jetzt ein melancholisches Lächeln auf sein Gesicht zaubernd, war der Anblick seiner friedlich schlafenden Schwester doch so angenehm und beruhigend.

Ihr Atem, nicht von der Norm abweichend war dennoch angefüllt mit Leid und unerfüllten Ambitionen, die sie ewig jagen sollten und ihre wache Existenz in eine schläfrige Hölle und ihren Schlaf in das grollende Gegenteil verwandeln würde.

Er bemitleidete sie, musste seinen erneuten Zorn zurückhalten, ihm versprechen, sich bald an dem geeigneten Adressaten auszulassen, der unter seinen Hufen auch schon schreiend an die Oberfläche trat, verschmährt von seinem ausbleibenden Massaker.

„Ruhe nun, Schwester. Es gibt Dinge, die dir meinen Beistand verwehren, doch ich verspreche dir, bald werde ich bei dir sein...für immer.“

Seine Stimme war metallisch, surreal und schneidend, doch es war von keinem Belang. Celestia konnte ihn schon längst nicht mehr hören, beschloss er nun schließlich, sie temporär aus dieser Welt zu tilgen.

Ein kleines, helllilafarbenes Tor öffnete sich vor Shadow, mit knisternden Funken um sich sprühend und gänzlich ohne destruktive Aura, die sich bemerkbar machte.

„In der goldenen Stadt wirst du sicher sein, bis dies alles hier vorbei ist. Warte dort auf mich und verlasse die Grenzen des Schöpferreiches unter keinen Umständen.“

Sollte ich nicht zurückkommen...so wurde der Wille der Schöpfer sicherlich erfüllt, also trage keine Trauer. Was auch immer geschieht, Azatoth wird keinen weiteren Morgen der Zerstörung erleben...nicht noch einen.“

Mit diesen Worten war die schlafende Königin ihrer selbst verschwunden, vertilgt und an einen sicheren Ort gebracht, an dem sich der dunkle Gottesprinz nicht weiter um ihre Unversehrtheit sorgen musste.

Selbiger war nun losgelöst von jeglicher Begrenzung, was einen Schaden anderer belange. Sein Haupt schoss regelrecht nach unten, Blitzgewitter markierten die finstere Miene, die auf seinem Gesicht wiederzufinden war, welche stellvertretend stand für alles, das bis zu diesem Zeitpunkt passiert war.

Azatoth hatte es geschafft, die Rasse der Ponys war von heute an nicht länger. Ein Nullpunkt der Zeitrechnung war erreicht, ein Stillstand, immerwährende Stagnation, die von nun an herrschte und den Zorn Shadows nur noch weiter schürte.

„DU!“, donnerte es durch ein verlassenes Equestria und ein entfernter, verkrüppelte Verwandter des Prinzen blickte in die Höhe, nur um im selben Moment ein lichterles, im Vergleich zu ihm kleines, doch furchteinflößendes Gesicht vor sich sah, welches ihn sofort hinfortschickte, viele Meter von sich entfernt, ihm dennoch aber schnell folgte, zukünftiger Fluch seiner Existenz darstellend.

„Wehr dich!“

Ein Strahl ertönte, blitze auf, und der Armmantel auf dem Rücken des Wesens war vergangen. Diese wuchsen binnen Sekunden nach, hatten jedoch nicht einmal die Zeit, sich

von dem frischen Geburtssaft zu lösen, bevor auch sie in die Annalen der vernichteten Gegner Shadows eingingen.

Die Bewegungen des Prinzen waren grazil und tödlich und die gigantische Kraft, die von ihm ausging, war er doch schon längst kein Pony mehr, konnte von nichts rivalisiert werden. Bevor er sich dieses Gedankens jedoch zu sicher wurde, unterbrach Nidhögggr seine Bewegung und schlang seine riesigen Klauen um den, noch immer kleinen Körper, der nicht mit dieser Reaktionsfähigkeit gerechnet hatte.

Zuversichtliche Augen sahen in das wütende Gesicht eines, pervers familiär wirkenden Feindes und ein rasender Mund glänzte in einem Grinsen auf, als sich übermächtige Kraft aus den Klauen befreite, sie zerschnitt und den weißen Körper zu Boden warf, wo er in dem scharfen Stein baden musste. Rote Lebensessenz breitete sich unter dem Körper Nidhögggrs aus, der nicht lange mit seinem Entschluss fackelte und sofort aufsprang und doch sogleich von dem Geräusch des Himmels zusammengestaucht wurde.

Schon längst waren die Wolken zum großen Teil aus dem Himmel verschwunden. An ihre Stelle war ein Meer der lilafarbenen, in willkürlicher Energie pulsierender Blitzgewitter getreten, nicht bestimmt von dunklen Wolken, sondern direkt das statische Gesicht der gigantischen Blitzbäder aufzeigend.

Im Zentrum des Sichtfeldes Nidhögggrs stand er nun, seine Züge in das Dunkel seiner eigenen Gestalt gehüllt, umgeben von monumentalen Blitzfiguren, aufbäumenden Mengen und Fluten der elektrischen Energie.

Eine Spitze, gezeugt aus der konzentrierten Kraft der geballten Laute in den Hufen eines kriegerischen Gottes, fuhr aus dem Himmel und verschwand unter Einwirkung blendenden, vernichtenden Lichtes in dem Prinzen, der nun Beflügelung erfuhr, gottgegebene Agilität und mächtiger Kraftzuwachs, gewonnen durch nun ein weiteres Attribut.

Das noch vor Sekunden grade Horn verzerrte sich, kreischte auf in der Unregelmäßigkeit der Macht, die es bog, der Willkür aussetzte und schließlich an den Status des Gottes anpasste.

Über ihm bildete sich schnell und von einem lauten Klirren, dem Zerschneiden von dünnen Glas gleichend, ein kleiner, weißer Energiestrom, der sich wenige Zentimeter über dem unruhigen Horn um selbiges drehte und dem Prinzen eine Aura der Unantastbarkeit einbrachte. Wer dieses Zeichen trug, war von der Macht der Schöpfer erfüllt, von ihnen beschützt, durch ihren Fluch gezeichnet und würde keinen einfachen Gegner darstellen. Energiereiche Flügel schlugen und die Welt um Twilight Shadow herum erzitterte, als er losflog, seinem neuen Gegner im Kampf zu begegnen und endlich die Wut auszulassen, die schon so lange Zeit in ihm schlummerte.

Nidhögggr konnte dem Geschehenen schon nicht mehr folgen und er sah, wie einer seiner gewaltigen Arme auf den Boden aufkam und in zornigen Blitzgewittern verschwand. Er jedoch störte sich nicht weiter an dem Verlust einer Gliedmaße, ließ den Arm erneut nachwachsen, was ihm innerhalb weniger Sekunden gelang und riss seinen riesigen Körper herum, dem, von Neuem angreifenden Feind entgegenzutreten und ihm eine Lektion in physischer Gewalt zu erteilen.

Alles, das er sehen konnte, als er zuschlug, waren die Blitzschwingen, wie sie bedrohlich zuckten und beängstigend zischten. Der Arm, der die Haut des Kriegergottes berührte, wurde sofortig aufgerissen, befüllt mit destruktiver Energie, die ihm regelrecht zerplatzen ließ.

Auch er traf den Boden und wurde rasch ersetzt durch eine muskulösere Version seiner selbst und doch war physische Kraft gegen seinen Feind nichts, das Nidhögr anwenden konnte, um ihn zum Sieg zu führen.

Die beiden heilen Arme, sowie das Gewand aus schmalen Klauen auf dem Rücken des Biestes richteten sich auf und fokussierten ihre Flächen jeweils auf einen Punkt vor der Brust des Wesens. Shadow wusste schnell, was der Schöpferbastard vorhatte, war er doch längst über die Macht seines Feindes im Bilde und aufgrund dessen mehr als beruhigt, wenn auch noch immer rasend wütend.

Eine kleine, schwarze Sphäre zeigte sich in der Mitte all der Klauenflächen auf und wuchs mit jeder vergehenden Sekunde. Über sein Haupt gehoben stieg die kleine Kugel in gänzlich neue Höhen der Größe auf und nahm schlussendlich das gesamte okulare Feld des Gottprinzen ein, so gigantisch war es angewachsen. Nidhögr lachte, höhnte im Angesicht des Angriffs, den er nun auf Shadow vorhatte, denn er war einer seiner größten Kraftzusammenschlüsse und in seinen Augen Epiphanie körperlicher Stärke.

Hastiges Knistern, begleitet von den Gewitterstürmen, die noch immer im Himmel tobten, umschwärmte die riesige, schwarze Kugel, die nicht lang wartete und von zwei frischen, muskelbepackten Armen seinem Feind entgegen geschleudert wurde. Das prägnante Gelächter des ehemaligen Weltenwurms, nun viel Schlimmeres ging eine obskure Einheit mit den brechenden Blitzen ein, während eine unheilvolle Kugel, geformt aus Reserven, entstammend den tiefsten Tiefen der Abgründe, die sich in einst goldener Stadt mit glänzendem Ansehen entwickelten.

Steinharte Erdplatten hoben sich aus dem verhärteten Boden und wurden in die Luft geschossen, von den Blitzen freudig zerfetzt und waren schon bald verschwunden, als die Kugel plötzlich auf den göttlichen Prinzen zuraste.

Sie bog sich im Rausch der Geschwindigkeit und zog einen Streifen des neuen Nichts hinter sich her, kurz bevor sie ihr Ziel traf und der weiße Gigant sich grinsend auf den Einschlag vorbereitete. Der Prinz war längst hinter der schwarzen Kugel verschwunden und doch hatte Nidhögr das merkwürdige Gefühl, irgendetwas würde nicht stimmen. Er konnte die Kugel noch immer sehen, obwohl sie schon längst hätte einschlagen sollen und eine gigantische Explosion hätte verursachen müssen.

Als er jedoch sah, wie sie in die Höhe gehoben wurde und auf der Spitze von Shadows linkem Huf ruhte, ohne ein Zeichen der Anstrengung aufgehalten und sich untertan gemacht, begriff das Wesen, ein unreiner Bastard würde wohl nie triumphieren, gegen ein heiliges Schöpferwesen, das jedoch nicht wirklich eines war.

Einem Kind dieser Schöpfer, Sohn der mächtigsten Mutter war es bestimmt, niederen Schlamm von seinen Hufen abzuwaschen und zu vernichten, was einst im Unrecht von einer dunklen Entität geschaffen wurde.

„Mein Diener hatte seinen Spaß mit dir. Nun wird es Zeit, deinem Meister gegenüberzutreten und zu erhalten, was mein wahres Begehrt ist.“

Die metallene Stimme ertönte, während die Kugel über Shadows Kopf langsam in sich zusammenfiel und nur noch einen kleinen Schatten hinterließ, der jedoch von dem Energiestrom auf seinem Horn schnell hinweggetragen wurde.

„Es wird nicht lange dauern, doch lass mich dich von deinem Leid erlösen, Wurm. So lange hast du dich hinter dieser Fassade verborgen und doch bist du nichts anderes. Ein

widerliches Gesicht, das ich mir nicht länger zumuten muss.“

Ein Huf fuhr durch die Luft und Beine, die wie gewaltige Stämme wirkten waren getrennt vom Körper und ermöglichten so keinen weiteren Stand mehr.

„Also, was ist nun, selbst betitelter Gott des Chaos?“

Ein weiterer Strich durch die aufschreiende Luft trenne den Bastard von seinem gesamten Unterkörper, dessen Reste schnell im Boden versanken.

„Dein kleiner Diener ist des Todes. Es ist niemand sonst mehr hier, der sich mir stellen könnte.“

Hufe durchtrennten Armsehnen und Knochen und schnitten durch die dicken Adern eines Halses, dessen Kopf nun nur noch in der Luft schwebte, dort gehalten von einem rasenden Wesen, das seinem Feind in die Augen blicken wollte, wenn es zuende ging.

„Komm herunter, du Feigling und stell dich mir!“

Unter den blutenden Hals des Monsters hielt der wütende Prinz nun einen Huf, aus dem, wie aus dem schnellsten Horn geschossen fünf gigantische Klauen fuhren, dessen scharfe Spitzen sich in den Bereich der Schläfen und des Stirnansatzes gruben und die Haut durchtrennten.

„Er war mir jedenfalls nicht würdig“, sagte er in einem nun leiseren, ruhigerem Ton.

„Möge seine verdammte Seele dennoch Frieden unter den Toten finden.“

Seine Augen schlossen sich und der Prinz tat es ihm gleich, als die Klauen zuschnappten und vor der Außenwelt verbargen, wie der letzte Überrest Nidhöggers von ihnen zusammengequetscht wurde, bis nur noch ein wabernder Brei übrig war, der schnell von Shadows Energie vernichtet wurde.

„Verzeih mir, kein Gedanke wird von nun an an dich verschwendet werden.

Frieden wirst du durch Vergessen finden.“

„Also, komm!

Steig hinunter und stell dich mir, Todesgott!

Werde deinem Namen gerecht und lass uns dies ein für alle Mal entscheiden!“

Vor Shadows Hufen, zu denen noch immer gährendes Blut rann, bäumte sich die Finsternis auf und aus ihr stieg das Wesen, der Fluch jeglicher Ponyexistenz, die höchste Instanz in diesem Krieg, der Feind, bedingungsloser Gegner, bereit, diesen Konflikt nun endlich beizulegen.

„Ja..ja, der Moment ist gekommen. Ich spüre ihn deutlich. Lass es uns tun, lichterlicher Krieger, lass uns endlich diesen Kampf ausführen und entscheiden, wer von uns im Endeffekt doch der Stärkere ist!“

Ihre starrenden Körper blickten auf eine Existenz in Trümmern, eine Welt, im wütenden Chaos versunken und sie machten sich bereit. Luft wurde dicker, Grund wurde weiter gen Zentrum gedrückt und energiereiche Muskeln spannten sich, im Begriff loszustürmen und zu tun, was keinen Aufschub mehr duldete.

Der letzte Kampf, er brach an.